

BASTEI

Mit Preisausschreiben

GEISTERJÄGER

JOHN SINCLAIR

Die große Gruselserie von Jason Dark

Die Disco-Hexe Tessy

Frankreich F 8,00 / Italien L 1800 / Niederlande f 2,25 / Spanien P 150



Die Disco-Hexe Tessy

John Sinclair Nr. 502

von Jason Dark

erschienen am 16.02.1988

Titelbild von Blas Gallego

Sinclair Crew

Die Disco-Hexe Tessy

Nur allmählich verstummte das Raunen, Murmeln und Wispern der zahlreichen Stimmen. Gleichzeitig senkte sich die Dunkelheit über den Raum. Die Spannung stieg.

Jeder Gast wußte, was ihn erwartete. Manche hatten es schon drei-, viermal erlebt, doch für sie war es stets wie eine Premiere. Es war auch immer anders, obwohl der Vorgang auf der Bühne eigentlich stets gleich ablief.

Jemand hüstelte noch.

Ein anderer regte sich darüber auf. »Halt die Schnauze, verflucht!«

»Du mich auch…«

Der Scheinwerfer platzte auf. Es war wie eine grelle Explosion, die dicht unter der Decke stattfand, sich ausbreitete und auch ein bestimmtes Ziel haarscharf erwischte. Die Mitte der Bühne.

Noch ein kurzes Zucken, ein huschendes Hin und Her, dann stand der Gegenstand wie gemalt im Licht des runden Scheinwerferkegels.

Es war ein pechschwarzer Sarg!

Absolute Stille herrschte jetzt. Die Zuschauer bekamen das Gefühl, hineintauchen zu können. Nur an den Notausgängen des großen Raumes brannten noch Lampen. Rötliche Streifen, eingefaßt in ein Rechteck aus Glas und mit gelben Pfeilen versehen.

Von der Bühne aus war von den Zuschauern nichts zu sehen. Sie bildeten innerhalb der Finsternis eine düstere, kompakte Masse, die atmete, sich bewegte, von einer kaum zu unterdrückenden Unruhe zeugte, die roch und schwitzte und voller Erwartung steckte.

Hier und da blitzte an verschiedenen Stellen Modeschmuck auf, ohne daß er von einem Lichtstrahl erwischt worden wäre.

Es dauerte immer eine gewisse Zeit, bis die Show begann. Die Zuschauer sollten sich an das Unheimliche gewöhnen, an dieses düstere Flair, das der Sarg abstrahlte.

Eine halbe Minute verging…

Die Spannung nahm – zu. Wieder hüstelte jemand. Ein Mädchen sprach flüsternd von seiner Angst, was dem Begleiter nur ein müdes Grinsen entlockte.

Vielleicht hätten einige den Saal gern verlassen, doch alle blieben.

Möglicherweise hatten sie Angst oder wollten nicht als Feiglinge gelten.

So hielten es die Gäste aus. Sie waren außerdem gekommen, um diese große Show zu erleben.

Und die begann.

Scharf konturiert, überdeutlich stand der pechschwarze Sarg innerhalb des Scheinwerferrunds. Jeder, der genau hinschaute, konnte sehen, wie sich der Deckel bewegte.

Es war nicht mehr als ein Zittern, jedoch mit Geräuschen verbunden. Dabei entstand ein Knarren, als würde eine alte Tür allmählich aufgezogen. Dann glitt der Deckel in die Höhe.

Langsam, sehr langsam und Spalt für Spalt. Ein Zwischenraum entstand, in den der Kegel gnadenlos hineinleuchtete, als wollte er die Ruhe des Todes stören.

Der Deckel kippte weiter hoch. Die Zuschauer starrten auf seine Innenfläche. Sie war mit rotem Samt ausgelegt. Jetzt sahen sie auch noch mehr. Eine Hand, ein Arm, beides nackt. Haut, die im grellen Kegel bleich aussah.

Die Finger lagen unter dem Deckel. Sie bewegten sich, als sie ihn hochdrückten, sie streichelten den Samt wie Haut. Lackierte Nägel glänzten wie gefrorenes Blut.

Im rechten Winkel blieb der Sargdeckel stehen. Er kippte nicht mehr nach hinten.

Pause…

Wieder verstrichen Sekunden. Dann der Trommelklang. Leise, raunend, fast böse und gleichzeitig fordernd. Düster im Hintergrund

zu vernehmen. Eine rhythmische Drohung, die den Zuschauern weismachen sollte, was auf sie zukam.

Musik aus einer fernen Welt, mit dem Hauch des Bösen untermalt.

Ein Klang, der sich auch steigerte und seinen Rhythmus veränderte.

Noch immer hielt die Hand den Deckel. Der Arm zuckte jetzt. Er bewegte sich im Klang der Trommeln.

Wie Voodoo-Zauber…

Kenner der Szene wußten bereits, daß es nicht mehr lange dauern würde. Dann explodierte die Gestalt, sie würde aus…

Es geschah!

Ein Schrei drang aus der prächtigen Totenkiste. Hoch, schrill, wütend und erlösend zugleich. Ein Signal, das der Teufel hätte erfinden können. Der Schrei jagte über die Köpfe der Gäste hinweg, füllte den Raum aus, und mit ihm kam sie.

Tessy, die Disco-Hexe!

Sie jagte wie ein Phantom aus dem Sarg. Eine Gestalt so wild wie ein tosender Fluß, der durch eine Canonenge schäumt. Aufgeputscht, angeheizt, wild und unbezähmbar in ihren Bewegungen, eingepackt in einen schwarzen Umhang mit rotem Innenfutter. Eine wilde Furie, die sich zuckend im Kegel des Scheinwerfers bewegte, der vom Sarg weggewandert war und den Lauf der dunkelhaarigen Schönen genau verfolgte.

Sie war ein Vulkan, sie sprühte vor Sex!

Tessy stellte alles in den Schatten. Das rabenschwarze Haar war in der Mitte geteilt. Es stand wie ein Vorhang zu beiden Seiten hinweg und bildete eine Haube, die sich nicht einmal bewegte, als sie mit den Füßen aufstampfte.

Tessy trug hochhackige Schuhe. Innerlich begleitete sie den dumpfen Rhythmus der Trommeln. Ihr wildes, rassiges Gesicht war der Mittelpunkt auf der Bühne.

Zum Kinn hin lief das stark geschminkte Gesicht schmal zu, es bildete fast ein Dreieck. Den Hals zierte ein Band aus schwarzem Samt, das an der Vorderseite durch eine goldene Brosche gehalten wurde.

Mit einer Hand hielt Tessy ihren Mantel vor dem Körper zusammen. Sie starrte schräg in die Tiefe, wo die Gäste sich zusammendrängten und hin und wieder ein blasses Gesicht zu sehen war.

Sie lächelte.

Jeder bekam den Eindruck, als würde Tessy gerade ihn anlächeln.

Diese junge Frau strahlte etwas aus, das kaum jemand in Worte fassen konnte. Es war Sex, aber auch Erotik und eine ungezähmte Wildheit. In ihr brodelte ein Vulkan, das Blut war wie heiße Lava.

Man hatte ihr den Namen Disco-Hexe Tessy gegeben, und er traf hundertprozentig auf sie zu.

Tessy streckte die Linke aus, als wollte sie die Faust gegen irgendein

blasses Gesicht schlagen. Dann öffnete sie die Hand und spreizte die Finger. Ihre Geste besaß etwas Hypnotisches. Sie war diejenige Person, die Macht über ihre Gäste besaß und allein durch ihr Erscheinen dafür sorgte, daß viele wiederkamen, um nur sie zu sehen.

»Gleich passiert es!« flüsterte ein junger Mann. »Verdammt, gleich ist es soweit.«

»Was denn?« fragte ein Neuling.

»Das wirst du schon sehen.«

Tessy zog ihre Hand zurück. Mit der anderen hatte sie noch den Mantel vor ihrem Körper zusammengerafft. Noch hielten die beiden Hälften, einen Moment später jedoch klafften sie auseinander.

Der Mantel flog in zwei Richtungen weg, als wäre er von einem gewaltigen Windstoß erfaßt worden. Er fing an zu flattern, faltete sich auseinander, und durch die Reihen der Zuschauer und starren Gaffer lief ein lautes Raunen.

Tessy war nackt – oder fast nackt!

An der wichtigsten Stelle trug sie nur ein Dreieck aus goldenem Metall. Eine Maske, die auch ein Gesicht zeigte.

Das Gesicht eines Tieres, eines Teufels vielleicht. In die Maske waren Mund, Nase und Augen eingraviert worden, aber sie war ohne Leben. Nur das Licht warf blitzende Reflexe und verlieh der Maske ein kaltes Leben.

Tessy besaß einen außergewöhnlichen Körper. Sie war sehr gut proportioniert, mit einer schmalen Taille, ausladenden Hüften und straffen Brüsten.

Sie lächelte die Zuchauer an und schritt am Bühnenrand entlang.

Das Trommeln war geblieben. Aus dem dunklen Hintergrund flog etwas in den Lichtkegel hinein, blitzte für einen Moment auf, dann schnappte Tessy nach dem Gegenstand.

Es war ein Mikrofon. Ein schmaler Stab mit einer roten Kugel darauf. Die dünne Schnur peitschte hinter dem Mikro her wie eine Schlange.

Tessy erstarrte.

Sie schloß sekundenlang die Augen, ein Zeichen der höchsten Konzentration. Dabei beugte sie auch den Kopf nach vorn. Die Haare fielen nicht mit, sie blieben in dieser haubenartigen Stellung, als lägen unter ihnen zwei Drahtnetze. Sekunden später »explodierte«

Tessy Lamar.

Ein gellender Startschrei drang aus ihrem Mund, verstärkt noch durch das Mikrofon.

Die Gäste wurden gleichzeitig für einen Augenblick geblendet, denn jetzt jagten von der Seite her ein roter und ein giftgrüner Kegel auf die Bühne, huschten hinter Tessy vorbei und rissen die Gestalten aus der Finsternis, die zuvor im Dunkel der Bühne gewartet hatten.

Es war Tessys Band.

Eine Band, die Furore gemacht hatte, die Hard-Rock spielte, die unheimlich heavy und in London bereits zu einer Institution geworden war.

Tessy and the Monsters!

Das war die Gruppe, die Furore gemacht hatte. In der Werbung hieß es, daß sie aus den Tiefen der Hölle aufgestiegen wären, um den Menschen die Botschaft des Teufels musikalisch näherzubringen.

Teuflisch sahen die drei Typen auch aus.

Die zwei Gitarrenspieler rahmten Tessy von beiden Seiten ein. Sie standen versetzt hinter ihr. Einer von ihnen sah aus wie ein Skelett.

Er mußte ein fleischfarbenes Trikot übergestreift haben, das mit bleichen Knochen bemalt worden war, so daß der Gitarrist aussah wie ein lebendes Skelett.

Der zweite Gitarrenspieler trug eine wilde Frisur, die einem Mob ähnelte. Sein Gesicht war bleich, starr, maskenhaft. Es wirkte wie eine Frankenstein-Maske, selbst auf der breiten Stirn waren noch dünne Nähte und Blutfäden zu sehen.

Blieb der dritte, der Trommler.

Ein Typ wie Tarzan. Er schien aus dem Dschungel zu stammen.

Sein nackter Oberkörper glänzte, als wäre er mit Öl eingerieben worden. Vielleicht schwitzte er auch, obwohl er nur einen Lendenschurz trug. Sein Körper war muskulös. Er ließ die Trommelstöcke wirbeln. Er war es auch, der einen Urschrei ausstieß und dabei noch lauter trommelte.

Gleichzeitig schlugen auch die anderen beiden Musiker ihre Gitarren an.

Harter, fetziger Rock jagte durch die Disco.

Tessy hörte zu. Sie stand dabei nicht steif wie ein Denkmal, hatte ihr Profil dem Publikum zugedreht, den Mantel wieder vor ihrem fast nackten Körper zusammengerafft.

Tessy wußte, wie sehr sie auf Männer wirkte. Sie war ungemein erotisch. Gierige Augen starrten sie an. Hände bekamen einen Schweißfilm. Es gab wohl kaum einen männlichen Besucher, der mit dieser Person nicht gern ins Bett gestiegen wäre.

Aber Tessy war gefährlich.

Eine Tigerin – wild und sexy wie Tina Turner, nur jünger und manchmal mit noch mehr Power.

Und sie war sicher, daß sie alles haben konnte, was sie wollte.

Denn hinter ihr stand ein mächtiger Dämon.

Aber davon ahnten die Zuschauer nichts.

Noch nichts…

Sie waren begeistert. Sie ließen sich von der Musik und Tessys schrillem Gesang antörnen. Sie machten mit, klatschten in die Hände, bewegten sich rhythmisch, tanzten auf der Stelle und stießen sich

gegenseitig an.
Sie peitschten sich hoch. Schweiß verdunstete, es roch nach Schminke, die Hitze war fast unerträglich, und Tessy schien ihre Show tagelang durchziehen zu können.
Ermüdung zeigte sie nicht.
Sie war die Frau aus dem Sarg, und sie würde nach der Schau wieder in ihn zurückkehren, als wäre nichts geschehen…

***

Kid Fox stand hinter dem Bau. Er hörte die Musik, die er auswendig kannte. Er wußte genau, wie sich die Frau jetzt bewegte. Zu oft hatte er ihr zugeschaut, er hatte stets in der ersten Beihe gestanden und sie angestarrt wie hypnotisiert. Ihr Anblick war ihm unter die Haut gegangen, er hatte ihn tief getroffen, denn nie zuvor in seinem dreiundzwanzigjährigen Leben hatte er eine Frau dieser Ausstrahlung kennengelernt.
Er mußte sie einfach besitzen!
So oft es sein Dienst erlaubte, ging er in das Konzert. Er kannte alles, jeden Ton, jede Bewegung, und in der Nacht, wenn er in seinem Bett lag, spukte dieses Rasseweib durch seine Träume.
Er wollte sie.
Einmal mit ihr allein sein. Einmal die Hände über ihren Körper gleiten lassen, alles erforschen und dann mit ihr zusammen hineinfallen in den tiefen Taumel der Leidenschaft.
Daran dachte er auch jetzt, als er sich außerhalb der Halle aufhielt, wo die Wohnmobile der Gruppe standen.
Tessy lebte in einem eigenen Wagen, die drei Mitglieder ihrer Gruppe teilten sich den zweiten, den größeren.
Kid Fox hatte nächtelang nachgedacht und war zu der Überzeugung gekommen, es einfach zu versuchen. Wenn sie ihn abwies, okay, dann würde er sich damit abfinden. Wenn nicht, dann stand ihm eine Nacht bevor, die er nie vergessen würde.
Kid Fox fieberte. Mehr als einmal in der Minute drückte er sein dunkelbraunes Haar zurück. Er stand im Schatten ihres Wohnwagens und lauschte dem harten Rock, der nur gedämpft an seine Ohren drang.
Mit dem Hinterkopf lehnte er an der Außenwand. Seine Augen waren verdreht, der Blick gen Himmel gerichtet, der so düster und wolkenverhangen war.
Ein kühler Wind, schon herbstlich, trieb die Wolkenberge vor sich her.
Manchmal klatschte ein kurzer Regenschauer auf die Erde nieder.
Es war typisch für diesen Sommer, der wohl ohne Wärme auskam.
Kid Fox trug eine Popeline-Jacke aus grünen Stoff, ein weit

geschnittenes, blaues Hemd und enge Jeans. Er lauschte dem eigenen Atem, war auch schon um die beiden Wagen herumgegangen und beruhigt wieder an seinen Stammplatz zurückgekehrt. Weit und breit war niemand zu sehen.

Die Besucher hatten ihre Fahrzeuge woanders abgestellt. Auf dem großen Platz und einem kleinen Feld, das direkt an den Platz grenzte. Es ging auf Mitternacht zu, die Show würde bald beendet sein.

Und Zugaben machte sie grundsätzlich nicht.

Kid Fox war wiedergekommen. Seine Spannung stieg. Der letzte Song, dann würde sie den tosenden Beifall abwarten und wie ein Spuk wieder in ihrem Sarg verschwinden, der von den Mitgliedern der Gruppe hinausgetragen wurde.

Der Sarg paßte zu ihr und ihren Songs, die sich um Tod, Grauen und andere Welten drehten.

Kid stand unter Dampf. Er hörte den orkanartigen Beifall und das Trampeln zahlreicher Füße auf den Holzboden als fernes Rauschen und Vibrieren.

Schreie mischten sich in den Beifall. Die Zuschauer bekamen sich kaum ein, aber so war es immer.

Sie wollten Tessy singen hören, sie wollten mehr von ihr. Sie sollte ihnen alles geben.

Und sie schaffte es auch.

Tessy and the Monsters rissen die Rockszene auseinander. Sie brachten viel Neues, an Musik und auch an Texten, die sich wie finstere Botschaften anhörten.

Jetzt würde Tessy in den Sarg tauchen und verschwinden. Der junge Mann trat bis an das Führerhaus vor. Er schaute zum Hinterausgang des Gebäudes, der noch geschlossen war.

Kid Fox gab ihr fünf Minuten.

Er mußte genau sechs Minuten warten, bis sich die breite Tür an der Rückseite öffnete.

Die drei Musiker erschienen. Sie trugen den Sarg auf ihren Schultern und wandten sich dem Wohnmobil der Frau zu. Kid Fox konnte nicht länger an dieser Stelle verweilen, sie hätten ihn sonst gesehen. Er zog sich zurück. Seine Turnschuhe verursachten kein Geräusch. Er hörte auch, wie die zahlreichen Zuschauer den Bau verließen. Sie machten einen Heidenlärm, waren aufgeputscht und würden bestimmt noch nicht nach Hause fahren.

Diese Geräuschkulisse störte Kid nicht. Er konzentrierte sich auf seinen Plan.

Die Musiker schlossen die Tür des Wohnwagens auf. Sie hatten den Sarg abgestellt.

Kid lauerte am Ende des Wagens. Als Licht durch die offene Seitentür fiel, streifte es auch die drei Monster.

Der junge Mann erschrak, denn diese Typen sahen aus, als wären sie echt und nicht verkleidet.

Sie hoben den Sarg wieder an. Das »Skelett« blieb draußen. Die anderen beiden stellten die schwarze Totenkiste in den Wagen und kamen sehr schnell wieder zurück.

Das »Skelett« hämmerte noch die Tür zu. Kid bekam den Eindruck, als hätte diese Gestalt tatsächlich eine Knochenhand.

Kid wartete, bis die drei Musiker in ihrem Wohnmobil verschwunden waren. Hinter den Scheiben wurde es hell. Er sah noch die Schatten an den Fenstern vorbeiziehen und entdeckte auch keine Besucher, die ankamen und Autogramme haben wollten.

Auf leisen Sohlen schlich er bis zur seitlichen Eingangstür des Wohnmobils. Noch schaute er sich um.

In der Dunkelheit war nicht viel zu sehen. Er hoffte auch, daß er nicht beobachtet wurde.

Sein Herz klopfte sehr laut. Plötzlich hatte er Furcht, wollte sich zurückziehen, denn eine innere Stimme warnte ihn davor, den endgültigen Schritt zu gehen.

Dann dachte er an Tessy! Er sah sie vor sich, ihren fast nackten Körper, das wilde Haar, das katzenhafte Gesicht und den lockenden, wilden Ausdruck in den Augen, all dies hatte ihn verrückt gemacht und sein Nervenkostüm aufgepeitscht und dünn werden lassen. Er war verliebt, nein, verknallt, konnte kaum etwas essen, noch weniger schlafen, er dachte nur an diese Frau. Tessy hatte ihn regelrecht verhext. Er hätte alles für sie getan und wäre für sie auch durch die Hölle gegangen. Nur mehr die dünne Tür des Wohnmobils trennte ihn von seiner Angebeteten. Entweder würde sie ihn erhören oder aber…

An die zweite Möglichkeit wollte er nicht denken, obwohl sie eigentlich wahrscheinlicher war.

Er strich noch einmal durch sein »gegeltes« Haar. Es lag glänzend auf seinem Kopf.

Dann klopfte er. Zunächst zaghaft, kaum hörbar, anschließend härter. Würde sie reagieren?

Sie tat nichts, blieb stumm.

Sollte er gehen? Einfach so verschwinden, eintauchen in das Dunkel der Nacht, als wäre nichts gewesen?

Wahrscheinlich mußte er dies. Sein Inneres war aufgewühlt. Die Seele von innen nach außen gekehrt. Er hatte plötzlich Angst vor der Blamage. Im Nacken hockte dieses verdammte Ge- fühl, ein Druck, der ihn ins Schwitzen brachte.

Dann hörte er die Schritte. Sie näherten sich der Tür. Kid Fox erschrak. Ohne es eigentlich zu wollen, ging er zurück, einen Schritt, den zweiten schaffte er nicht mehr.

Von innen wurde die Tür aufgezogen. Nicht sehr hastig, auch nicht

langsam, normal eben.
Dann stand sie auf der Schwelle.
Tessy, seine Königin, seine Herzdame, umschmeichelt von einem warmen Schein der Deckenleuchten. Sie hatte sich nicht einmal umgezogen. Der Mantel war auch nicht völlig geschlossen. Vom Kinn bis zu den Knöchern klaffte der Spalt.
Er schaute in diese Lücke, sah die weißen, prallen Brüste. Sie waren fast zum Streicheln nah.
Er konnte nicht sprechen. Jetzt mußt du lächeln! befahl er sich.
Lächle, sonst bist du blamiert. Er zog die Lippen in die Breite. Es wurde ein Grinsen. Vielleicht sogar mit einem wölfischen Ausdruck, aber mehr schaffte er nicht.
Sie schaute ihn an. In den Pupillen der schwarzumrandeten Augen leuchtete es. Kid verstand den Ausdruck nicht. Es konnte ein Willkommensgruß sein, brauchte aber nicht.
»Da bist du ja«, sagte sie.
Kid war wie vor die Stirn geschlagen. Sie hatte mit ihm gesprochen. Sie hatte ihn nicht einmal abgewiesen, nur festgestellt, daß er da war. Ein Wahnsinn, kaum zu fassen, als hätte sie ihn gerade erwartet.
Er nickte nur.
Tessy lächelte. Es war nicht das wissende, hypnotische und harte Bühnenlächeln, das er von ihr kannte. Diesmal wurden ihre Gesichtszüge weich, sie wirkten auf ihn wie eine Einladung.
Er hob die Schultern. Verdammt, das hatte er nicht gewollt. Die Geste kam ihm plötzlich unterwürfig vor, aber er hatte sich nicht anders zu helfen gewußt.
»Weshalb kommst du nicht näher?«
Himmel, das war eine Einladung. Kid spürte den Schauer über seinen Rücken rieseln. »Zu… zu dir?« fragte er und erkannte seine Stimme selbst nicht mehr.
»Siehst du noch eine andere?«
»Nein.«
»Dann bitte.« Sie trat mit einer grazilen Bewegung zur Seite und gab den Weg frei. Wind strich am Wagen entlang, wühlte eine Seite des Umhangs hoch, gab ein langes, kaum enden wollendes Bein frei.
Nur langsam schwang der Mantel wieder zurück.
Kid ging vor. Er wurde wieder an seine Träume erinnert. Wie oft hatte er sich im Bett diese und ähnliche Szenen vorgestellt, jetzt waren sie Wirklichkeit geworden.
Er bekam nicht einmal mit, wie er einen Fuß auf die Stufe setzte, sich dann abstützte und das Wohnmobil betrat. Rechts befand sich ein dunkler Vorhang. Er trennte den Bereich des Fahrerhauses vom übrigen Teil des Wagens.
Ihr Parfüm lag wie ein schwerer Duft in der Luft. Es wirkte fast

betäubend und umwehte ihn.

Kid stand da mit herabhängenden Armen. Er schrak nur zusammen, als Tessy die Tür schloß. Der Laut war so ungewohnt.

Eigentlich hätte er sich jetzt umdrehen müssen. Er tat es nicht, blieb steif stehen und schaute gegen die beige Kunststoffverkleidung der Decke.

Dann spürte er ihre Hände auf seinen Schultern.

Sie faßte ihn an. Seine Göttin berührte ihn. Kid schloß die Augen, konzentrierte sich auf diese Finger, die nicht an einer Stelle blieben.

Sie wanderten, erreichten seinen Nacken, berührten die Haut dort mit ihren Spitzen und streichelten ihn.

Es tat Kid Fox gut, es war einfach wunderbar. Er schloß die Augen und gab sich völlig dem Gefühl der Entspannung hin. Tessy wußte genau, wie sie es anstellen mußte, und so wurde er unter ihren massierenden und streichelnden Händen weich wie Wachs.

»Gefällt es dir?« fragte sie.

»Ja, sehr.«

»Das ist gut.« Sie machte weiter und fragte plötzlich wie nebenbei:

»Weshalb bist du erst jetzt gekommen?«

Er begriff die Frage nicht. »Wieso? Was meinst du damit?«

»Du hättest schon früher hier erscheinen können. Ich habe dich in meinen Konzerten vermißt.«

Kid schluckte. »Hast du mich denn gesehen?«

»Ja, mein Lieber, ich sehe jeden, der zu mir kommt. Viele kenne ich schon. Du bist mir besonders aufgefallen. Du hast immer vorn gestanden, in den ersten Reihen.«

»Stimmt.«

»Du heißt Kid, nicht?«

Er schrak zusammen, drückte den Kopf nach vorn, starrte den Boden an und flüsterte: »Woher weißt du das?«

»Ich weiß viel über die Menschen, die mich interessieren.«

»Aber du konntest doch nicht wissen, daß ich…«

»Ich bitte dich, Kid.« Sie sprach jetzt zu ihm wie eine Mutter zu ihrem Kind. »Hör mal genau zu. Ich kenne dich, ich habe in deinen Augen vieles gelesen. Sie gaben mir auch den Blick in deine Seele frei. Die Augen verraten viel, glaube es mir.«

»Wenn du es sagst.«

»Und jetzt bist du gekommen, um mit mir zu schlafen!« Sie stellte es einfach fest und umklammerte ihn dabei von hinten mit beiden Armen. Zusätzlich preßte sie noch ihren Körper gegen ihn, so daß er sich vorkam wie ein Gefangener, der sich aber kaum beklagen konnte. Er spürte ihren Körper, all die Rundungen, die herrlich weichen Stellen, und sie bewegte sich leicht hin und her.

»Tessy!« hauchte er und sprach zum erstenmal ihren Namen aus.

»Verdammt, Tessy, ich…«
»Willst du mit mir schlafen, oder willst du es nicht?«
»Ja, ich will mit dir schlafen.«
»Dann sind wir uns ja einig.«
Kid Fox dachte über die letzten Worte nach. Sie wollten ihm noch nicht in den Kopf. *Einig* hatte sie gesagt. Ja, sie waren sich einig.
Auch sie wollte.
Er konnte das Glück nicht fassen, daß ihn plötzlich festhielt. Er freute sich, seine Träume waren Wahrheit geworden, und er drehte sich um wie ein Schlafwandler.
Tessy war kleiner als er. Sie schaute zu ihm hoch. Ihr Mund war eine einzige Lockung.
Den rechten Arm legte sie um seinen Nacken. Dabei bewegten sich ihre Finger, übten einen leichten Druck aus, und er verstand die Geste genau. Kid beugte sich vor. Seine Lippen näherten sich ihrem Mund.
Sie küßten sich.
Es war ein Wahnsinn. Unbegreiflich für ihn, fast schon unfaßbar.
Er war endlich am Ziel seiner Wünsche.
Er preßte sich an sie. Er spürte sie, er war wie von Sinnen und dachte nicht daran, daß Tessy möglicherweise mit ihm spielen würde.
Ihre Lippen waren weich, nicht warm. Das merkte er nicht. Seine Hände wanderten zunächst über ihren Rücken, wollten sich dann an der Vorderseite unter den Stoff schieben, um den Busen streicheln zu können, aber Tessy drückte ihn zurück.
»Später oder gleich…«
Kid holte tief Luft. Sein Gesicht war schweißnaß. Er wischte über Stirn und Wangen, ohne es eigentlich zu merken. Zweimal schüttelte er auch den Kopf.
»Was ist denn?« fragte sie.
»Das muß ein Traum sein. Ein herrlicher, ein wunderbarer Traum, aus dem ich gleich erwachen werde.«
»Es ist kein Traum. Du bist da, ich bin da. Wir haben aufeinander gewartet.«
»Ich kann es noch nicht begreifen.«
»Das wirst du sehr bald. Komm mit.« Sie streckte den Arm aus und nahm ihn an die Hand wie ein kleines Kind. Gemeinsam gingen sie in den größeren Teil des Wohnwagens, wo er eine Liege sah, einen hochklappbaren Tisch mit zwei Stühlen davor und einem tragbaren TV-Gerät darauf. Dem Tisch gegenüber befand sich der Einbauschrank, daneben die winzige Dusche und auch die Toilette.
Es war alles normal, bis auf den Gegenstand, der zwischen Liege und Tisch stand.
Der schwarze Sarg!
Kid schluckte, als er ihn aus dieser Nähe sah. Wenn er auf der Bühne

stand, gehörte er einfach dazu. Sein Anblick verbreitete zwar ein leichtes Gruseln, aber so direkt vor ihm fühlte sich Kid von diesem Gegenstand unangenehm berührt.

Ein Sarg hatte etwas Endgültiges an sich. Wer einmal darin lag, kam nicht wieder heraus, wenigstens nicht im Normalfall.

Tessy hatte etwas von seinen Gefühlen bemerkt. Sie lachte leise.

»Er stört dich, nicht?«

»Ja.«

»Er gehört zu mir.«

»Auf der Bühne, ich weiß.«

Sie schaute ihn mit einem verhangenen Blick an. »Nicht nur auf der Bühne, mein Lieber, nicht nur.«

Er verstand die Bemerkung nicht, traute sich auch nicht, weiterzuforschen. »Und jetzt?« fragte er.

»Wolltest du nicht mit mir schlafen?«

»Ja.«

Sie lachte etwas schrill. »Das hat noch Zeit. Oder mußt du nach Hause, mein Junge? Wartet dein Mädchen?«

»Nein, das nicht.« Er holte hastig Atem. »Woher weißt du, daß ich ein Mädchen habe?«

»Wer so aussieht wie du, ist nicht solo.«

Kid wurde rot. Er vergaß sogar, sich für dieses Kompliment zu bedanken. Ja, er hatte eine Freundin. Ein nettes Mädchen, zwei Jahre jünger als er. Sie hieß Susan Holmes. Zweimal hatte sie Kid zu Tessys Konzerten begleitet, doch die hatten ihr nicht gefallen. Sie mochte die Sängerin nicht. Beide Frauen waren das glatte Gegenteil. Susan gehörte eher zu den stillen Typen, ein Mädchen, mit dem man Pferde stehlen konnte. In diesem Augenblick jedoch drängte Kid den Gedanken an Susan scharf in den Hintergrund.

Tessy lachte leise. »Habe ich recht mit der Behauptung?«

»Ja, das ist unwichtig. Sie zählt nicht mehr.«

Die Disco-Hexe nickte. »Du hast recht, mein Junge. Sie zählt auch nicht mehr. Nicht für uns. Wir sind allein, so soll es auch bleiben. Möchtest du etwas trinken?«

Kid hob die Schultern. »Alkohol ist gefährlich. Ich bin mit dem Auto hier.«

»Nur ein Glas Rotwein.«

»Ja, den könnte ich vertragen.«

»Ich hole ihn.«

Sie drehte sich um und öffnete eine Klappe im Einbauschrank. Die Flasche war entkorkt worden. Zur Hälfte schwappte der dunkelrote Wein darin, den Tessy jetzt in zwei Gläser füllte. Eines reichte sie dem jungen Mann.

»Auf uns und auf die Nacht!« flüsterte sie und strich mit dem

Glasrand über ihre Unterlippe.

»Ja, Tessy, ja!« Kid war aufgeputscht. Seine Kehle kam ihm trocken vor. Er mußte sie einfach anfeuchten und trank mit einem Zug die Hälfte des Glases leer.

Es war kein trockener Rotwein. Er schmeckte süßlich, als hätte Tessy noch Zucker hineingegeben. Kid war in einer Verfassung, da hätte er alles getrunken, was man ihm anbot.

»Geschmeckt?« fragte Tessy, als sie das Glas wegstellte.

»Ja – gut.«

»Dann komm.«

Er war irritiert. »Wohin soll ich kommen?«

Sie lächelte nur und bückte sich. Kid verfolgte sie mit seinen Blicken. »Was soll das?« fragte er, als sie die Arme ausstreckte und mit beiden Händen über den Sargdeckel strich.

»Ich werde ihn öffnen.«

»Und dann?«

»Das wirst du schon sehen.«

Kid wartete ab. Er spürte bereits den Wein. Eine bleierne Müdigkeit steckte plötzlich in seinen Beinen. Am liebsten hätte er sich hingesetzt, doch er wollte vor Tessy keine Schwäche zeigen. So schaute er zu, wie sie den Deckel anhob, der, wie auch auf der Bühne, senkrecht stehenblieb.

Doch etwas war anders.

Aus dem Sarg quoll dichter Nebel. Ätzender Nebel, der sich über dem offenen Sarg ausbreitete.

Tessy richtete sich auf. Sie stand jetzt hinter der schwarzen Totenkiste, hatte das Gesicht zu einem Lächeln verzogen und breitete die Arme aus.

»Nun?« fragte sie.

Kid hatte sich gefangen. »Was… was soll das bedeuten?« fragte er leise. »Was ist los?«

»Es ist der Sarg!«

»Und?«

»Wolltest du nicht mit mir Zusammensein?«

Kid bekam große Augen. »Das stimmt, das ist sogar richtig. Willst du in den Sarg…?«

»Ja, wir werden in den Sarg steigen.«

Er gab ein komisches Geräusch von sich, knetete sein Kinn und wollte überlegen.

Was diese Person verlangte war unmöglich. Er konnte sich doch nicht mit ihr in einen Sarg legen und dann…

So etwas war pervers!

»Es… es geht doch nicht. Tessy. Wir können uns nicht zusammen in den Sarg legen …«

»Wer hat denn vom Legen gesprochen?« Sie lächelte hinter dem aufsteigenden Nebel. »Ich nicht.«

»Aber was sonst?«

»Wir werden in den Sarg steigen.« Sie streckte wieder ihren Arm aus. »Komm, mein Lieber.«

»Und dann?«

»Mußt du dich von mir überraschen lassen, Kid. Ich bin doch eine Frau mit vielen Überraschungen – oder etwa nicht?«

Er nickte ihr zu. »Ja, das stimmt. In dir stecken verdammt viele Überraschungen.«

»Das meine ich auch.«

Mit der ausgestreckten Hand ging sie um den Sarg herum bis zum Kopfende, wo sie stehenblieb. »Gib acht, Kid, ich steige als erste in den Sarg. Du kannst es mir dann nachmachen.«

»Meinetwegen.«

Sie hob den rechten Fuß an. Ihr Bein verschwand im dichten Nebel, das zweite wenig später, dann blieb sie stehen und wartete darauf, daß auch Kid Fox zu ihr kam.

»Es… es kostet eben Überwindung«, sagte er mit rauher Stimme.

»Du… du verstehst schon.«

»Sicher, mein Junge, ich verstehe.«

Kid Fox hielt noch immer sein Glas fest. Er stellte es weg. Tessy wartete. Bevor er in die prächtige Totenkiste stieg, schaute er sie noch einmal an.

Über ihr Gesicht hatte sich ein düsterer Schatten gesenkt. Er nahm eine Hälfte ein und gab dem Gesicht einen schaurigen Ausdruck, so daß über Kids Rücken ein Frösteln rann.

Etwas warnte ihn vor dem letzten Schritt. Es war eine innere Stimme. Er hatte das Gefühl, als würde seine Freundin zu ihm sprechen und ihn warnen wollen.

»Tu es nicht, Kid. Tu es nicht…«

Fox schüttelte den Kopf, als könnte er diese lästige Stimme damit vertreiben.

»Komm endlich…«

»Ja, Tessy, ich komme. Ich komme dir entgegen. Ich will dich spüren, und zwar ganz!«

»Das kannst du auch.«

Ihre Antwort hatte wie ein Versprechen geklungen. Kein Widerstand hinderte Kid Fox jetzt noch daran, in die untere Hälfte des Sargs zu klettern.

Es ging ganz einfach. Die Totenkiste bot genügend Platz, so daß sich beide gegenüberstehen konnten.

Der Nebel wallte nur mehr als dünner Schleier in die Höhe. Wie ein zartes Tuch stand er zwischen ihnen, war aber durchsichtig. Erst jetzt

beschäftigte sich Kid mit diesem Phänomen.

»Woher kommt der Nebel?«

»Aus dem Sarg!«

Er grinste etwas dümmlich, bevor er den Kopf senkte und zu Boden schaute.

Der Schreck traf ihn wie ein Hieb!

Er und Tessy standen zwar im Sarg. Er spürte sogar Widerstand unter seinen Füßen, dennoch besaß diese Totenkiste keinen Boden.

Unter ihnen gähnte ein tödliches Dunkel…

***

Kid Fox war unfähig, auch nur einen Kommentar abzugeben. Er stand da, starrte und suchte verzweifelt den Widerstand unter seinen Füßen, der nicht vorhanden war.

Trotzdem sanken sie nicht in die Tiefe.

Sehr mühevoll hob er den Kopf. Er war blaß geworden, schaute in Tessys Gesicht und fragte: »Was ist hier los? Der Sarg hat keinen Boden, wie ich sehe.«

»Das stimmt.«

»Aber was ist darunter?« schrie er.

»Der Weg in die Hölle!« Sie riß die Arme hoch. »Von hier aus kannst du in die Hände des Teufels fahren!«

Nein, nein! Das darf nicht wahr sein. Das ist ein Irrtum. Das ist Wahnsinn, das konnte es nicht geben. So etwas war einfach verrückt. In Kids Hirn überschlugen sich die Gedanken.

Er kam überhaupt nicht mehr zurecht, aber er erinnerte sich auch an die Warnung, die ihm sein Unterbewußtsein gegeben hatte.

Jetzt stand er im Sarg!

Er schaute in das Gesicht der Disco-Hexe, dessen linke Hälfte noch immer von einem grauschwarzen Schatten überdeckt wurde. Ihre Augen hatten einen harten, metallischen Glanz bekommen. In ihnen loderte es. Das war kein Spaß mehr, hier hatte ein anderer die Hand im Spiel. Sollte es tatsächlich der Teufel sein?

Verschwunden war der Liebeszauber. Kid Fox sah seine Lage jetzt realistisch. »Gut!« keuchte er und nickte Tessy zu. »Du hast vom Teufel gesprochen, vom Weg in die Hölle. Aber ich werde diesen Weg nicht gehen, verstanden? Ich gehe ihn nicht.«

»Du mußt ihn gehen!«

»Nein!« Kid schüttelte den Kopf. Er hob sein rechtes Bein an – und stellte fest, daß er es nur um eine winzige Idee anheben konnte. Da war unter ihm eine Kraft oder eine Macht, die nicht zuließ, daß er aus dem Sarg kletterte.

So blieb er stehen.

Starr, angespannt – und ängstlich.

Tessy aber lächelte. Es war das Lächeln einer Teufelin, einer Person, die sich dem Bösen verschrieben hatte und daraus ihre Konsequenzen ziehen würde.

»Der Weg in die Hölle, mein Junge! Du wirst ihn gehen, glaub mir. Es gibt keine andere Möglichkeit.«

»Neiiinn, ich…«

Es blieb bei den beiden Worten. Etwas zerrte an seinen Füßen wie zahlreiche Hände. Einen Moment später raste Kid Fox in die Tiefe.

Sein gellender Schrei wurde leiser und leiser, bis er schließlich verhallte.

Zurück blieb eine schwarze Rauchwolke, die aus dem offenen Sargboden quoll und sich wie ein dunkler Mantel um die Gestalt der Disco-Hexe Tessy legte…

***

»Ist es recht so, Sir?« Mein Friseur, er hieß Alfons, fragte dies mit seidenweicher Stimme, strich mit einer Hand über seine Bartschatten und mit der anderen über das straff zurückgekämmte, dunkelblonde Haar, das wie angeklebt auf seinem Kopf lag.

Ich betrachtete mich im Spiegel. »Na ja, Hauptsache, Sie haben für den Preis genug abgeschnitten, so daß ich nicht in drei Wochen schon wieder hier sitze.«

»Aber Mr. Sinclair.« Alfons tat entrüstet. »So dürfen Sie nicht reden. Ich habe Ihr Haar zwar kürzer geschnitten, aber die Dichte so ziemlich gelassen.«

»Auch die grauen Haare?« fragte ich grinsend.

»So viele sind es nicht. Andere in Ihrem Alter haben mehr, glauben Sie mir.«

»Aber auch weniger.«

»Wenn ich färben soll…«

Ich stieß die Arme unter dem Vorhang durch und winkte mit beiden Händen ab. »Um Himmels willen, soweit sind wir nun doch nicht, Alfons. Vielleicht in zehn Jahren.«

»Ja, ja, wir werden alle älter.«

»Sie sagen es.«

»Soll ich die Haare noch einsprayen, Sir?«

»Nein, das lassen Sie mal.«

Alfons befreite mich vom Umhang, kam mit der Bürste und entfernte noch Haare von den Schultern und vom Kragen. Dann begleitete er mich zur Kasse, wo ich zahlte und dem Mädchen, das mir den Kopf gewaschen hatte, noch ein Trinkgeld gab.

Alfons hielt mir die Tür auf, wünschte mir einen schönen Tag und erwartete mich bald wieder.

»Mal sehen.«

Ich blieb vor dem Laden stehen. Der Betrieb hatte zugenommen.

Die Menschen schoben sich über den Gehsteig. Mit einem Wagen kam man noch schwerer voran. London erstickte mal wieder im Verkehr, und die Aufpasser mit ihren Parkkrallen waren ebenfalls unterwegs, um falsch abgestellte Fahrzeuge fahruntauglich zu machen.

Ich war vorsorglich mit der U-Bahn gekommen. Es war fast vier Uhr nachmittags, und ich überlegte, ob ich noch ins Büro fahren sollte oder einfach nach Hause ging.

Verdient hatte ich die Pause, da die letzten Tage verdammt hektisch gewesen waren.

Dabei dachte ich nicht so sehr an dieses gefährliche Mord-Sextett, mir ging es um den Dunklen Gral, dessen Geheimnis ich jetzt kannte. Ich wußte, daß der Dunkle Gral und der Kelch des Feuers identisch waren, hatte aber leider sein Geheimnis noch nicht enträtselt. Auch wußte ich nicht, wie er in der Lage war, mir bei meinem Kampf gegen die Mächte der Finsternis zu helfen. Jedenfalls sah ich wieder einen Silberstreif am Horizont, und das war auch gut so.

»John Sinclair!«

Von der linken Seite her sprach mich ein Mann an. Er kannte meinen Namen, hatte ihn jedoch nicht als Frage ausgesprochen, eher als Feststellung.

»Ja.«

Da erkannte ich ihn. Es war ein Kollege vom Yard. Wenn mich nicht alles täuschte, hieß er Mike Fox und arbeitete in der Rauschgift-Fahndung. Fox war älter als ich, auch kräftiger. Er trug eine Brille mit dunklem Gestell und besaß eine beneidenswerte Urlaubsbräune. Was man von mir nicht gerade behaupten konnte.

»Darf ich Sie einen Moment sprechen.«

»Natürlich, Mr. Fox. Wo? Hier?«

»Ich lade Sie auf einen Drink in die nächste Bar ein. Wir brauchen nur um die Ecke zu gehen.«

»Klar.«

Bis wir die Bar erreicht hatten, war er sehr schweigsam, ging mit gesenktem Kopf neben mir her und wirkte wie jemand, der unter einem schweren Druck litt.

Vor dem Eingang sprach ich ihn noch einmal an. »Unser Treffen war doch kein Zufall – oder?«

»Nein.«

»Dienstlich?«

Er hob die Schultern und machte einen unglücklichen Eindruck.

»Ich glaube ja.«

»Wir hätten auch im Büro…«

»So ist es mir lieber. Ich habe noch Urlaub und wollte nicht ins Office kommen.«

»Das begreife ich gut.«

Er ließ mich vorgehen. Die Bar war klein. Fotos hingen an den mit Holz getäfelten Wänden. Auf den Bildern waren Sportler zu sehen.

Meist Boxer und Radfahrer.

Auch der Wirt sah aus wie ein Boxer. Seine Nase hatte einige Male Bekanntschaft mit Fäusten gemacht und war niemals gerichtet worden. Als wir eintraten, unterhielt sich der Mann mit zwei Gästen und kam zu uns, als wir an einer Thekenecke unsere Plätze eingenommen hatten.

»Was darf es sein?«

»Zweimal Whisky?« fragte Fox.

Ich nickte.

»Geht in Ordnung.«

Wir bekamen unsere Drinks. Der laute Verkehr war zurückgeblieben. Mir kam die Bar wie eine kleine Insel vor. Der Whisky schimmerte so dunkel wie die Farbe der Holzwände. Mike Fox prostete mir zu und leerte das Glas auf einen Zug. Er bestellte sich einen neuen Drink. Ich hatte weniger getrunken.

»Das mußte sein«, sagte er.

»Ja, manchmal braucht man einen Schluck.« Ich spendierte eine Runde Zigaretten. Drängen wollte ich den Kollegen nicht. Er würde auch so mit der Sprache herausrücken.

Gedankenverloren schaute er dem Rauch nach. »Wissen Sie, Mr. Sinclair, vielleicht bilde ich mir alles ein, vielleicht ist es auch nicht so schlimm, aber ich muß mit jemandem darüber reden. Meine Frau ist noch in Spanien geblieben, sie soll auch nichts davon erfahren. Es geht, das will ich Ihnen ehrlich sagen, um meinen Sohn Kid.«

»Wie alt ist er?«

»Dreiundzwanzig.«

»Also erwachsen.«

»Ja, und ein Polizist. Sogar ein guter, wie mir seine Vorgesetzten bescheinigten. Das war er bis vor ein paar Wochen. Da hat er sich verändert, und jetzt ist er verschwunden. Er kam nicht mehr zum Dienst, er blieb einfach weg. Wäre ich nicht früher aus dem Urlaub zurückgekehrt, hätte ich davon nichts erfahren, doch jetzt bin ich informiert, und ich weiß nicht, ob ich das Richtige getan habe, mich mit Ihnen in Verbindung zu setzen.«

»Versuchen Sie es. Ihr Sohn ist also verschwunden?«

»Ja, niemand weiß, wo er ist.«

»Was sagen seine Vorgesetzten?«

»Daß er sich in der letzten Zeit ungewöhnlich benommen hat. Er war stets abwesend, er kam zwar zum Dienst, aber er war nicht da, verstehen Sie?«

»Klar.«

»Ich habe mir Sorgen gemacht, ich telefonierte mit seinen Freunden herum, er war nicht aufzutreiben. Spurlos verschwunden.«

»Wäre das nicht ein Fall für die Vermißten-Abteilung?« fragte ich vorsichtig nach.

Fox nickte. »Im Prinzip haben Sie recht, Mr. Sinclair. Daran habe ich ebenfalls gedacht, aber mich hat etwas stutzig gemacht. Mein Sohn muß einer Frau verfallen gewesen sein.«

»Kennen Sie die Dame?«

»Nein, leider nicht. Aber Kids Freundin Susan Holmes hat es mir gesagt. Diese Frau oder dieses Mädchen hat ihn fasziniert. Sie heißt Tessy Lamar und ist eine Sängerin. Sie gehört zu einer Rockgruppe, die angeblich Furore gemacht hat. Tessy and the Monsters nennt sich die Gruppe. Ich habe davon nie gehört, die jungen Leute um so mehr, auch Susan, die zwei Konzerte mit meinem Sohn besucht hat und von seiner Faszination für diese Frau etwas mitbekommen hat.«

»Wie reagierte Susan?«

»Sie nahm es gelassen hin. Es gibt immer wieder Menschen, die für bestimmte Stars schwärmen. Die einen reisen bekannten Opernsängern nach, die anderen fahren voll auf die Rockleute ab. Ich kann mich da auch nicht hineindenken.«

»Und Susan?«

»Hielt es erst für harmlos, aber mein Sohn ließ sich nicht mehr von dieser Person abbringen. Sobald er Zeit hatte, pilgerte er am Abend zu dem Konzert der Gruppe.«

»Sie spielen öfter?«

»Ja, sie treten hier in London auf. Irgendeine alte Halle haben sie gemietet. Kid vergaß seine Freundin Susan, die ebenfalls sauer wurde. Dann verschwand Kid. Er meldete sich auch nicht bei Susan. Sie hat es wieder versucht, keiner hob ab…«

»Dann wohnte Ihr Sohn nicht mehr bei Ihnen?«

»Nein, er war schon längst ausgezogen. Ich bin in die Wohnung gegangen, ich besitze einen Schlüssel, befürchtete schon das Schlimmste, aber die Bude war leer. Keine Spur von meinem Jungen.«

»Dann hat er sich abgesetzt?«

»So früh steigt man eigentlich nicht aus, wenn einem der Job zudem noch Spaß gemacht hat. Ich hätte Sie auch nicht mit meinen Problemen belästigt, Mr. Sinclair, wenn es da nicht noch einen anderen Grund oder seltsamen Vorfall gegeben hätte.«

»Und der wäre?«

Er trank noch einen Schluck. »Ich weiß, daß Sie mit Dingen konfrontiert werden, über die andere lachen. Auch ich hätte darüber gelacht. Da ich jedoch indirekt selbst betroffen bin, verging mir das Lachen. Susan hat mich aufmerksam gemacht. Sie hörte in den letzten Nächten stets die Stimme meines Sohnes.«

»Wie das?«

»Das weiß ich nicht genau. Im Traum oder so. Jedenfalls in der Nacht, sagte sie.«

»Hat die Stimme etwas Bestimmtes gesagt?«

»Ja, und jetzt wird es schlimm. Deshalb habe ich Sie auch eingeweiht, Mr. Sinclair. Mein Sohn sagte, wenn er sich meldete: Ich bin in der Hölle. Hol mich hier raus, Susan. Ich bin in der Hölle…«

Ich umklammerte mein Glas, schaute auf die Flüssigkeit und trank es leer.

»Nun, Mr. Sinclair?«

Ich schluckte den Whisky, holte durch die Nase Luft und sagte:

»Das hat Susan Holmes genau gehört?«

»Ja, immer wieder.«

»Mehr nicht?«

»Doch, aber ich weiß nicht, ob ich damit herausrücken soll. Es kommt mir so unwahrscheinlich vor.«

»Tun Sie sich keinen Zwang an.«

Susan hatte das Gefühl, als würde die Gestalt meines Sohnes neben ihrem Bett stehen und er mit kalten Totenfingern über ihren Körper streichen. »Ein… Geist, verstehen Sie?«

»Ja, schon…«

»Was sagen Sie?«

Ich lächelte. »Darüber müßte man mit Susan Holmes selbst sprechen.«

»Das habe ich mir auch gedacht, Mr. Sinclair. Ich bin froh, daß der Vorschlag von Ihnen stammt.«

»Wann kann ich mit Susan reden?«

»Am besten des Abends. Wir müßten dann so lange bei ihr bleiben, bis sie eingeschlafen ist und wieder die Stimme meines Sohnes hört oder das Gefühl hat, sie zu sehen.«

»Ja, so denke ich auch.«

Mike Fox wirkte erleichtert. »Dann sind Sie also einverstanden?«

»Natürlich. So etwas aufzuklären, gehört zu meinem Job.«

Fox lachte. »Hatte ich einen Bammel vor diesem Gespräch! Jetzt ist mir eine Last von der Seele gefallen. Wenn ich Susan für eine Spinnerin gehalten hätte, wäre alles kein Problem gewesen. Das ist sie beileibe nicht. Susan steht mit beiden Beinen auf der Erde, und sie weiß, wo es einmal für sie langgehen soll.«

»Noch einmal das gleiche?« fragte der Boxer-Wirt.

»Nein, danke, zahlen.« Fox holte einen Schein aus der Tasche und legte ihn auf die Theke. »Jetzt brauchen Sie nur noch Susans Adresse.«

»Das allerdings.«

»Sie wohnt in der Jonathan Street 24.«

»Ist das nicht in Vauxhall?«

»Genau.«
»Das werde ich finden.«
»Ich würde auch gern mitkommen, Mr. Sinclair.« Mike Fox lächelte. »Susan kennt mich. Wenn sie zu Ihnen kein Vertrauen hat, zu mir wird sie es haben.«
»Meinetwegen, kommen Sie mit. Ich habe nichts dagegen.«
»Dann bis später und vielen Dank schon jetzt.«
Wir machten noch eine Uhrzeit aus und legten sie in den frühen Abend hinein.
Ins Büro fuhr ich nicht mehr. Mein Weg führte mich direkt nach Hause, wo ich Suko einen Besuch abstattete. Der Inspektor grinste mich an. Er stand in der Küche und kochte einen Tee.
»Du hast den Nachmittag ja hervorragend herumbekommen, alter Knabe. Glenda war schon ganz nervös.«
»Die regt sich auch wieder ab. Außerdem war ich dienstlich unterwegs und bin nicht nur durch London kutschiert.«
Suko deutete auf mein Haar. »Ja, man sieht es.«
»Ich traf einen Kollegen.«
»Beim Friseur?« Suko holte eine zweite Tasse aus dem Schrank.
»Du trinkst doch auch einen Schluck?«
»Ja.«
»Also weiter, du hast einen Kollegen getroffen…«
»Mike Fox«, unterbrach ich ihn.
»Den von der Rauschgift-Fahndung?«
»Genau ihn. Und der hatte auf mich gewartet, weil er in Schwierigkeiten geraten ist.«
Suko nahm die Kanne, ich die Tassen. »Gehen die Schwierigkeiten uns etwas an?«
»Es sieht so aus.«
»Dann haben wir einen neuen Fall am Hals.«
»Möglich.« Ich stellte die Tasse ab. »Der Mann ist verzweifelt, weil er seinen Sohn verloren hat, der ebenfalls Polizist geworden ist. Der Sohn heißt Kid.«
»Nicht sehr originell, aber davon abgesehen, wurde der junge Mann ermordet?«
»Das ist die Frage. Wenn ja, von wem.« Ich setzte mich und schaute Suko zu, der den Tee einschenkte. »Sagt dir der Begriff Tessy and the Monsters etwas?«
»Nein!«
»Das soll eine Rockgruppe sein. Hardrock, ein Hammer, ätzend, wie auch immer.«
»Und weiter?«
»Kid Fox hat sich in Tessy verliebt. Er muß in die Sängerin total verknallt gewesen sein, denn er hat alles andere vergessen, was ihm

früher etwas bedeutet hat. Vor allen Dingen seine Freundin Susan. Er hatte sie sitzenlassen.«

»Und jetzt ist sie sauer?«

»Nicht nur das. Niemand weiß, wo Kid geblieben ist. Er hat sich auch nicht bei seinem Vater gemeldet, aber Susan hat etwas von ihm bemerkt.« Ich berichtete Suko davon, wie der junge Mann oder dessen Geist Kontakt mit Susan aufgenommen hatte.

Der Inspektor horchte auf. »Und das ist kein Irrtum oder gelogen?«

»Nein. Das jedenfalls sagt der Vater.« Ich nahm einen Schluck.

»Mit Mike Fox bin ich so verblieben, daß ich seiner Tochter am heutigen Abend einen Besuch abstatten werde. Fox ist auch dort.«

Suko schaltete schnell. »Du wartest also darauf, daß sich dieser Verschwundene meldet?«

»Richtig.«

»Soll ich mitkommen?«

»Wenn du nichts Besseres vorhast.«

»Doch – schlafen.« Suko grinste. »Aber ich will mal nicht so sein, John. Ich begleite dich.«

»Okay.«

Suko schaute mich an. »Du hast bestimmt noch etwas in der Hinterhand, John, sonst wärst du nicht so sehr auf diesen Fall abgefahren. Leg schon los, was ist es?«

»Es geht mir mehr um mein Gefühl.«

»Und was sagt dir das?«

»Daß möglicherweise mehr hinter dem Fall steckt, als wir bisher angenommen haben.«

»Dazu kann ich nichts sagen. Du mußt es wissen.« Er schaute auf seine Uhr. »Wann fahren wir?«

»Nach dem Essen.«

»Einverstanden.«

***

Wir hatten unseren Plan im letzten Augenblick geändert. Suko war zwar mitgefahren, er wollte jedoch nicht mit in die Wohnung des jungen Mädchens gehen. Zuviel Besuch hätte Susan möglicherweise unsicher gemacht und den Geist abschrecken können.

»Dann werde ich mal auf dich warten, John.«

»Bleibst du im Wagen?«

»Ja.«

»Bis später.«

Er winkte mir zu, und ich ging den schmalen Weg, der von der Straße zum Haus führte. Es lag ein wenig versetzt, bestand praktisch aus zwei Bauten, die dicht zusammenstanden und durch einen roten, hohen Streifen aus Ziegelsteinen getrennt war.

Das Haus selbst lag inmitten einer kleinen Grünanlage. Früher hatte es sicherlich einem Reichen gehört. Jetzt wohnten zahlreiche Mieter darin. Ich fand den Namen Holmes auf einem Klingelbrett und stellte fest, daß ich bis in die vierte Etage mußte, also unter das Dach.

So alt das Haus auch war, man hatte es renoviert und mit neuer Technik ausgestattet. Dazu zählte auch eine Gegensprechanlage. Ich drückte auf den Knopf am Klingelbrett, wartete ab und hörte eine zögernd fragende Frauenstimme aus dem Lautsprecher.

»Wer ist da?«

»Mein Name ist John Sinclair. Wenn Sie noch Fragen haben, wenden Sie sich bitte an Mr. Fox.«

»Ja, ich weiß Bescheid, Mr. Sinclair, kommen Sie bitte herein. Ich drücke Ihnen auf.«

Sie tat es auch. Ich stieß die Tür auf, betrat einen breiten Flur und sah einen Gitterlift.

Aus einer Wohnungstür schaute mich ein älterer Mann über den Rand seiner Nickelbrille bitterböse an und zog den Kopf erst zurück, als ich ihn freundlich begrüßt hatte.

Es roch ein wenig muffig, auch nach Putzmitteln. Der Aufzug fuhr bis unter das Dach, wo die Wände schon schräg waren.

Zwei Wohnungen erreichte man durch einen kleinen Flur. Die doppelte Anzahl kleiner Fenster ließ soviel Licht durch, daß der Flur auch um diese Stunde hell wirkte.

Es war mittlerweile nach zwanzig Uhr. Die meisten Menschen in London hockten jetzt vor ihren TV-Apparaten. Eine Tür öffnete sich.

Mike Fox stand auf der Stelle. Er rang sich ein schwaches Lächeln ab. Es schien ihm nicht gut zu gehen.

»Guten Abend, Mike. Haben Sie etwas?«

»Ich fühle mich unwohl. Seelisch, meine ich. Ich weiß nicht, ob ich den richtigen Weg eingeschlagen habe.« Er schaute mich dabei fragend an, als erwartete er von mir eine Antwort.

»Das wird sich zeigen, Mike.«

»Kommen Sie herein.«

Ich wartete noch. »Wie hat Susan die neue Sachlage aufgenommen? Haben Sie das Mädchen eingeweiht?«

»Ja.«

»Und?«

»Sie zweifelt.«

»An mir?«

»Auch. Gleichzeitig hofft sie aber, daß der Geist ihres Freundes und meines Sohnes wieder erscheint. Wir werden sehen, John, was an dieser Geschichte stimmt. Habe ich danebengetippt, kann ich Sie nur um Entschuldigung bitten.«

Mike Fox gab den Weg frei, damit ich die Dachwohnung betreten

konnte.
Sie war klein, aber gemütlich. Die schrägen Deckenwände trafen sich in der Mitte des Raumes. Sie waren nicht ganz bis zum Boden heruntergezogen. Es blieb noch genügend Platz für Regale und Sideboards. Dunkel gestrichene Balken begleiteten die schiefe Deckenebene. Dazwischen war die Decke weiß gestrichen. Auch die Möbel waren in Weiß gehalten. Zwei schwarze kleine Plastiktische standen zwischen den ebenfalls weißen Zweier-Sesseln, die eine pumpige Form aufwiesen, sehr weich waren und auch als Schlafgelegenheit dienen konnten. Ein Bett sah ich neben einer schmalen Tür. Es bestand aus hell gestrichenem Rattanholz.
Susan Holmes erwartete mich stehend neben dem kleinen Fernsehapparat. Sie war ein hübsches Mädchen, doch ich sah ihr an, daß sie in der jüngsten Vergangenheit einiges durchgemacht hatte.
Das blonde Haar trug sie kurz, es war stufig geschnitten. Auf dem blassen Gesicht verteilten sich zahlreiche Sommersprossen. Susan war Brillenträgerin. Sie hatte einen sehr hübschen Mund und eine angenehme, warme Stimme, als sie mich begrüßte. »Ich freue mich, daß Sie gekommen sind, Mr. Sinclair. Bitte, nehmen Sie Platz.«
»Danke sehr.«
»Darf ich Ihnen etwas anbieten?«
»Nein, im Moment nicht.«
Auch Susan setzte sich. Sie trug Jeans und einen blaugelb gestreiften Sommerpullover. Die Füße steckten in weichen, gelben Mokassins.
Der Aschenbecher auf dem Tisch quoll fast über. Neben ihm stand eine Flasche mit Mineralwasser.
»Hübsch haben Sie es hier«, sagte ich.
»Na ja…« Sie griff nach den Zigaretten. Fox hatte sich neben mich gesetzt. Ich wartete, bis Susan die ersten Züge geraucht hatte. »Wie Sie sich vorstellen können, habe ich einige Fragen an Sie, Miß Holmes«, begann ich dann.
»Bitte, sagen Sie Susan.«
»Okay, ich bin John.«
Sie nickte mir zu und rauchte hastig.
Dabei rückte sie die Brille zurecht und nahm auch einen Schluck Wasser.
»Tun Sie mir bitte einen Gefallen, Susan. Seien Sie gelöster. Entspannen Sie sich.«
Sie lachte. »Das sagen Sie so leicht, John.«
»Versuchen Sie es trotzdem.«
Mike Fox deutete hoch zur Lichtschiene. »Soll ich ein paar Lampen ausschalten?«
»Es wäre vielleicht besser. Was meinen Sie, Susan?«
»Das ist mir egal.« Sie drückte die Zigarette aus, rückte die Brille

zurecht, obwohl es nichts zurechtzurücken gab, und strich durch die kurzen Haare.

Mike Fox ließ nur zwei Lampen brennen. Es wurde noch gemütlicher in der Dachwohnung. Fox ging nach nebenan und holte eine Flasche Mineralwasser. Zwei Gläser hatte er ebenfalls mitgebracht.

Ich trank auch einen Schluck.

Susan Holmes lächelte manchmal verlegen. Sie wußte nicht, wie sie beginnen sollte. Ich wollte sie dabei unterstützen und ihre Träume oder Wahrnehmungen keinesfalls ins Lächerliche ziehen.

»Fangen wir mit dem Geist Ihres Verlobten an, Susan. Wann ist er Ihnen erschienen?«

»In der Nacht, bei Dunkelheit.«

»Richtig, aber können Sie Zeiten nennen?«

»Nein, er… er …« sie schluckte. »Er kam eigentlich nie zur gleichen Zeit. Ich könnte keinen Wecker danach stellen, wenn Sie das meinen.«

»Aber nur während des Schlafs?«

»So ist es. Ich habe ihn nie am Tage gesehen oder wenn ich wach im Bett lag.«

»Was sagte er?«

Sie senkte den Kopf. Die Antwort fiel ihr schwer. Susan wollte wieder zur Zigarette greifen, die Schachtel war leer, da warf sie den Kopf zurück und starrte gegen die Decke. »Er sagte immer das gleiche. Ich bin in der Hölle. Hol mich hier raus, Susan. Ich bin in der Hölle. Es ist so furchtbar…«

Mike Fox nickte und flüsterte mir zu: »Wie ich es Ihnen schon sagte, John.«

»Und wie reagierten Sie?«

»Was sollte ich tun?« Susan hob die Schultern. »Von einer Reaktion kann keine Rede sein. Ich… ich war wie gelähmt, verstehen Sie? Ich konnte mich nicht rühren. Steif lag ich auf dem Rücken und schielte zur Seite, um ihn erkennen zu können, wie er neben meinem Bett stand. Hochaufgerichtet…«

»Eine Erscheinung«, warf ich ein.

»So ist es. Ein Gespenst«, gab sie leise zurück. »Ein furchtbares Gespenst. So komisch, so durchsichtig. Es war einfach nicht zu fassen. Ich… ich kann das auch nicht in Worte kleiden, das muß man alles selbst erlebt haben.«

»Tat er auch etwas?«

Sie war irritiert. »Wie meinen Sie das?«

»Faßte er sie an. Ging er durch den Raum? Hat er sie vielleicht bedroht?«

»Nein, nie!«

»Er sprach auch nicht von der anderen?« Ich hatte bewußt den Namen Tessy nicht erwähnt. Susan wußte auch so, wer gemeint war.

»Sie wurde nie erwähnt.« Susan lachte auf und nickte dabei. »Tessy, die Disco-Hexe. Verdammt, sie ist wirklich eine Hexe. Ein furchtbares Geschöpf.«

»Geschöpf oder Mensch?«

»Weiß ich nicht. Natürlich sieht sie menschlich aus. Und ich habe ihn noch zu diesem Rockkonzert geführt, weil ich hörte, daß die Gruppe toll sein soll.«

»War sie das?«

»Ja. Tessy and the Monsters stellten alles bisher Dagewesene in den Schatten. Das ist natürlich Geschmacksache, aber die Musik machte mich an.«

»Und Ihren Freund auch?«

»Dem ging es nur um Tessy. Dieses Weib faszinierte ihn nicht nur, es hat ihn nahezu hörig gemacht. Er sprach von nichts anderem mehr als von Tessy. Er hat sich unheimlich verändert. Er war mit seinen Gedanken nur bei ihr. Er mußte immer wieder hin, um sich die Frau anzuschauen. Ich war natürlich wie vor den Kopf geschlagen, habe auch versucht, ihn davon abzubringen, leider ohne Erfolg. Er wollte immer wieder zu ihr. Und er ist auch gegangen, ohne mich.«

»Sie haben gelitten.«

»Da sagen Sie etwas. Ich habe auch auf ihn eingeredet. Es hat nichts genutzt. Das war mehr als Schwärmerei, John. Kid war dieser Person hörig.«

»Hat sie ihn denn erhört?«

»Das kann ich Ihnen nicht sagen. Wir hatten dann kaum noch Kontakt.«

»Susan erzählt die Wahrheit«, sagte Mike Fox. »Mein Sohn wurde zu einem anderen Menschen. Diese Disco-Hexe hat ihn regelrecht eingefangen, was ich auch nicht begreifen kann. Sie muß etwas an sich haben, von dem wir keine Ahnung haben. Ich würde sagen, daß diese Person einen dämonischen Touch besitzt.« Er schaute mich an.

»Was sagen Sie dazu, John. Sie sind der Fachmann?«

»Ich weiß es noch nicht.«

»Haben Sie keine Ahnung, keinen Verdacht?«

»Das schon.«

»Bitte seien Sie ehrlich, John«, sprach mich Susan an. »Glauben Sie daran, daß Kid noch lebt?«

»Solange die Leiche des jungen Mannes nicht gefunden worden ist, dürfen wir die Hoffnung nicht aufgeben.«

Sie winkte ab. »Ein Spruch, mehr nicht.«

»Ja, das gebe ich zu. Aber ein Spruch, der zutrifft.«

Susan starrte mich an und sah trotzdem durch mich hindurch.

»Wie kann er noch leben, wenn ich ihn als Geist gesehen habe? Er hat mir gesagt, er wäre aus der Hölle gekommen. Aus welcher Hölle?

Gibt es die Hölle überhaupt?«
»Nicht so, wie wir vielleicht einmal von ihr als Kinder gehört haben, Susan.« Ich goß mir einen Schluck Wasser ein. Unter dem Dach war es ziemlich warm. »Aber das ist im Moment nicht unser Thema. Ich möchte Sie fragen, ob Sie überhaupt einschlafen können? Jetzt, meine ich, wo wir das Experiment durchführen wollen?«
»Das wird schon klappen.«
»Kurz bevor Sie kamen, John, hat Susan zwei Schlaftabletten genommen. Das wird schon klappen.«
Ich lächelte. »Dann müßten Sie eigentlich jetzt zu Bett gehen, Susan. Es wird allmählich dunkel.«
»Das denke ich auch. Ich kann aber für nichts garantieren«, sagte sie noch. »Ich weiß nicht, ob er wieder erscheint. Wir können nur noch hoffen.«
»Ja, natürlich.«
Sie nahm noch einen Schluck Wasser. »Und was werden Sie tun, wenn er kommt?«
»Das weiß ich noch nicht.«
Sie schaute zum Tisch. »Kann man überhaupt etwas gegen Gespenster unternehmen?«
»Das ist schwer, weil man sie ja nicht anfassen kann. Man greift hindurch. Sie sind zwar sichtbar, aber dennoch körperlos.«
»Das habe ich auch gehört.« Susan stand auf.
»Sollen wir das Licht löschen?« fragte Mike.
»Ja, aber lassen Sie eine Lampe brennen, am besten die kleine dort in der Ecke.«
Es war eine moderne weiße Leuchte, die eine geometrische Form besaß. Mike Fox ging hin und schaltete sie ein, während er das Licht der Deckenleuchte löschte.
Es wurde nur ein kleiner Teil des Raumes erhellt. Die Ecke, in der das Bett stand, bekam von dem Licht nichts mit. Auch durch die schrägen Dachfenster fiel nur schmutziggraues Licht.
Susan ging mit schleppenden Schritten auf das Bett zu. Sie gähnte auch zweimal. Die Wirkung der Schlaftabletten machte sich allmählich bemerkbar.
Mit schon müden Bewegungen nahm Susan auf der Bettkante Platz. Sie hob den Kopf und lächelte mir zu. »Tun Sie ihr Bestes, John«, sagte sie mit leiser Stimme. »Ich… ich möchte meinen Freund zurückhaben. Kid muß wieder so werden wie früher.«
»Versprechen kann ich nichts, aber es wird schon klappen, Susan.«
»Ich habe Angst!«
»Vor wem?«
»Nicht vor Kid.« Sie gähnte wieder. »Vor der ganzen Situation und vor dieser Tessy.«

»Das brauchen Sie nicht.«

»Doch, John. Diese Frau ist gefährlich. Das spüre ich genau. Sie ist sehr gefährlich. Sie besitzt eine Ausstrahlung, die Männer anmacht. Sogar Kid.«

»Ich werde sie mir sowieso ansehen.«

Susan kippte langsam zurück. »Auch auf Sie wird sie nicht ohne Wirkung bleiben. Ich spüre das.«

Da ihre Beine noch schräg lagen, hob ich sie an und legte sie auf das Bett. In der Rückenlage blieb sie und lächelte noch einmal zu mir hoch. Mit einer trägen Bewegung hob sie den Arm und strich mit der Handfläche über ihr Gesicht. »Müde«, murmelte sie. »Ich bin so müde. Auf einmal…«

Sie wollte noch etwas sagen, der Schlaf war stärker. Er überkam sie von einer Sekunde zur anderen.

Mike Fox trat zu mir. »Nun?« fragte er.

»Sie ist eingeschlafen.«

»Zum Glück.«

»Jetzt können wir warten.« Ich schaute mich nach einem Stuhl um.

An der Wand lehnten zwei weiße Klappstühle. Ihre Rückenlehnen waren mit Aufklebern dekoriert. Mike Fox und ich holten die Stühle heran und ließen uns unweit der Schlafstätte nieder.

Wir sprachen zunächst nicht. Es war sehr ruhig im Raum, nur die Atemzüge des Mädchens durchdrangen die Stille. Susan atmete ruhig. Sie lag auch weiterhin auf dem Rücken, wirkte entspannt, obwohl sie die Hände zu Fäusten geballt hatte.

Mike Fox erhob sich. »Die Luft ist zu schlecht. Ich werde mal Durchzug machen.«

Eine gute Idee, wie ich fand. Fox öffnete zwei sich gegenüberliegende Fenster, damit die kühle Luft durch den Raum wehen konnte.

Mein Kollege blieb neben einem offenen Fenster stehen. »Haben Sie schon einmal so einen Sommer erlebt, John?«

»Kaum.«

»Ich auch nicht. Na ja, ich war in Spanien, da hatte ich besseres Wetter. Meine Frau hat überhaupt keine Lust, wieder nach London zurückzukehren, wenn sie von dem Wetter hört.« Er ging mit zwei Aschenbechern in die kleine Küche und leerte die Schalen dort. Als er zurückkam, stand ich am Fenster und schaute zum Sternenhimmel.

»Spielen die eigentlich jeden Tag, Mike?«

»Sie meinen die Gruppe?«

»Genau!«

»Das kann ich Ihnen nicht sagen.«

»Wo kommen Tessy and the Monsters her? Haben Sie sich damit beschäftigt? Haben Sie Nachforschungen betrieben?«

»Nein, nicht direkt. Ich nehme an, daß sie da herkommen, wo viele

andere Gruppen dieser Art ebenfalls ihre Heimat haben. Im Untergrund oder aus dem Underground.«

»Underground Music.« Ich nickte. »Das ist gut möglich. Und da gibt es auch gewisse Tendenzen, die in eine ganz bestimmte Richtung weisen.«

»Welche meinen Sie?«

»Ich denke da an den Teufel, an Schwarze Messen, an Geheimbünde und gefährliche Sekten.«

»Ach, meinen Sie wirklich?«

»Sicher.«

»Kennen Sie welche?«

»Nein, nicht direkt. Ich weiß nur, daß es diese Art von Sekten gibt. Sie existieren, und sie schaffen es immer wieder, unter gewissen Gruppen Nachschub zu rekrutieren.«

»Jugendliche meist?«

»So ist es.«

»Das ist natürlich nicht gut.« Mike Fox schüttelte den Kopf. »Dabei habe ich meinen Sohn immer für einen vernünftigen Menschen gehalten. Ich war auch froh, daß er Susan kennenlernte. Sie ist ein patentes Mädchen, sie paßt zu ihm. Meine Frau ist ebenfalls begeistert von ihr. Und jetzt dies. Da dreht Kid durch, nur weil er dieses Weib gesehen hat.«

»Tessy muß eine ungeheure Wirkung auf ihn gehabt haben. Wir können das nicht nachvollziehen.«

»Ja, leider.« Mike Fox schüttelte den Kopf. »Dabei habe ich immer gedacht, meinen Sohn zu kennen. Nun ja, man kann sich auch bei den eigenen Kindern irren.«

Mike Fox machte einen geschafften Eindruck. Von einer Urlaubs-Erholung war bei ihm nichts mehr festzustellen. Ich schaute mir das Mädchen näher an.

Susan schlief noch immer. Sie atmete sehr ruhig, das wiederum gefiel mir. Auch ihre Hände hatten sich gestreckt. Auf der Stirn lag ein matter Schweißfilm.

Die Nacht konnte lang werden. Nicht allein für Mike Fox und mich, auch für Suko, der unten wartete.

Ich sprach mit Mike darüber, daß mein Kollege und Freund nahe des Hauses im Wagen saß.

»Weshalb ist er nicht mit hochgekommen?«

»Wir wollten auch das Äußere unter Kontrolle behalten.«

»Rechnen Sie denn mit irgend etwas, das aus dem Rahmen fällt?«

»Vielleicht.«

»Da kann ich nicht mithalten, sorry.« Mike schaute zu, wie ich ein Walkie-talkie aus der Tasche holte und die Antenne hervorzog. Ich nahm Verbindung mit Suko auf.

»Ja, John?«
»Ist alles klar bei dir?«
»Hier ist es ruhig. Ich würde sagen, eine schöne Gegend. Hier kann man wohnen.«
»Bleib du mal in unserem Hochhaus. Dort sind wir schon gut aufgehoben. Und halte weiterhin die Augen offen.«
»Es fällt mir schwer.« Suko räusperte sich. »Was ist denn bei dir da oben los?«
»Susan Holmes schläft.«
»Dann hat sich nichts getan?«
»Noch nicht.«
»Gut, ich melde mich wieder, wenn ich hier etwas sehe.«
»Okay, bis später.«
Ich hatte das Gerät kaum weggesteckt, als ich durch Mikes Zischlaut gestört wurde. »Kommen Sie, John.«
Er stand neben dem Bett der Schlafenden und deutete mit dem Finger auf sie. »Susan wird unruhiger.«
Ich stellte mich neben ihn. »Hat sie auch gesprochen?«
»Nein, aber mir gefällt die Atmung nicht. Warten Sie es ab, John.«
Mike Fox hatte sich nicht getäuscht. Susan machte tatsächlich den Eindruck, als würde sie etwas Schlimmes träumen und auch darunter leiden. Sie warf sich von einer Seite zur anderen und hielt den Mund offen, manchmal drang ein Stöhnen über ihre Lippen.
Gesprochen hatte sie noch nicht.
Auch fing sie an zu schwitzen. Der Druck war sehr groß. Ihre Augendeckel flatterten. Die Handflächen rutschten auf der dünnen Decke hin und her.
Plötzlich lag sie wieder ruhig. Die erste Phase war vorbei, aber sie ging bereits in die zweite über, und diesmal sagte sie etwas.
»Kid… bitte … komm zurück, Kid!«
Mike und ich schauten uns an. »Was sagen Sie dazu, John?«
»Sie träumt von Ihrem Sohn.«
»So intensiv?«
»Natürlich. Susan muß ihn sehr geliebt haben. Warten wir ab, wie es weitergeht.« Ich empfand die Luft als stickig, tat aber nichts, um dies zu ändern. Ich wollte die Fenster geschlossen lassen. Susan sollte keinesfalls gestört werden.
»Kid, bitte…«
Diesmal hatte sie fast gestöhnt. »Die quält sich«, sagte Mike und schüttelte den Kopf.
»Sie wird es überstehen.«
»Das hoffe ich auch.«
Susan sprach wieder. Ihr Mund bewegte sich dabei zitternd. »Kid, ich werde dich retten. Kid, bitte. Ich tue alles für dich. Kid, du darfst mich

nicht im Stich lassen. Wir beide schaffen es. Wir beide. Du mußt die Hölle verlassen… du mußt es!«

»Der Stachel sitzt tief«, flüsterte mein Kollege. »O verdammt, was sitzt der tief!«

Er beobachtete das Mädchen mit starren Blicken. Ich aber holte mein Kreuz hervor und steckte es griffbereit in die rechte Tasche. Irgendwie wurde ich das Gefühl nicht los, daß es nun passieren mußte. Da war etwas Bestimmtes, das niemand sah, das ich aber fühlte.

Etwas hatte sich verändert.

Ich drehte mich auf dem Stuhl sitzend herum. Gegenüber strahlte die Lampe ihren weichen Lichtschein ab, der auf dem Boden zerfloß.

Eine andere Person war nicht zu sehen, ein Fremder, auch kein Geist, wie man hätte annehmen können.

Trotz allem glaubte ich daran, daß wir uns nicht mehr zu dritt im Zimmer befanden. Da stand jemand zwischen uns.

Ich erhob mich.

Mike Fox schaute mir zu. »Ist was?«

Ich hob die Schultern. »Das kann ich nicht genau sagen – noch nicht«, schränkte ich ein. »Behalten Sie jedenfalls Susan im Auge. Es könnte etwas passieren.«

»Gut.«

Ich nahm meine Wanderung durch das Zimmer auf und holte auch mein Kreuz hervor, das ich offen in der Hand hielt.

Der Talisman glänzt immer. Das liegt allein am Material, weil Silber stets einen matten Glanz abstrahlt. Auch jetzt schimmerte es.

In der Dunkelheit des Zimmers kam es mir vor wie eine kleine Insel.

Ich spürte auch eine leichte Erwärmung. Das Kreuz reagiert sensibel auf Dämonen oder Wesen der Finsternis. Es spürt schon vor uns Menschen, daß etwas in der Luft liegt.

So auch diesmal?

In der Mitte des Raumes blieb ich stehen. Wenn ich den Kopf schräg legte, konnte ich durch die Scheibe gegen den inzwischen dunkel gewordenen Nachthimmel schauen. Viele Wolken hatten sich verzogen. Der Himmel deutete auf schöneres Wetter hin.

Da spürte ich den Luftzug.

Es war kein Zug, wie er durch das offene Fenster entstand, mehr ein Hauch, als wäre etwas Fremdes in das Zimmer eingedrungen.

Etwas, das nicht hergehörte.

Ein Geist…

Ich drehte mich um.

Mike Fox stand noch immer am Bett. Er hielt sich an der rechten Seite auf und ließ die Schlafende nicht aus den Augen. An der linken aber geschah es. Da materialisierte sich eine Gestalt. Ein Wesen, ein Gespenst.

Grüngelb schimmernd und gleichzeitig durchscheinend, als wäre es mit sanften Pinselstrichen gezeichnet worden.

Mike Fox nahm es ebenfalls wahr. Er hob mit einer sehr langsamen Bewegung den Kopf, schaute über das Bett hinweg und preßte seine Hand gegen die Lippen.

»Meine Güte!« ächzte er. »Das ist er, das ist Kid, mein Sohn!«

***

Bevor Mike Fox irgend etwas Falsches tat, sprach ich ihn an. »Nicht, Mike, rühren Sie sich nicht. Tun Sie nichts, ich bitte Sie. Bleiben Sie, wo Sie sind!«

»Aber…«

»Auch kein Aber. Das ist meine Sache. Rühren Sie sich nicht und sprechen Sie ihn auch nicht an. Vermeiden Sie jede hastige Bewegung. Wir werden sehen, ob Susan auch bemerkt hat, wer da zu ihr gekommen ist. Sie müßte es eigentlich.«

»Ja, das meine ich auch.«

So gern ich auf das Bett zugegangen wäre, auch ich hielt mich zurück, trat nur mehr einen Schritt nach rechts, um einen besseren Blickwinkel zu bekommen.

Das Mädchen lag auf dem Rücken. Es schien sich überhaupt nicht bewegt zu haben, aber ich konnte erkennen, daß es die Augen geöffnet hatte.

Susan mußte schlafen und ihn trotzdem sehen. Aber sie rührte sich nicht und blieb weiterhin liegen, als hätte man sie gefesselt.

Was fühlte sie jetzt?

Mein Blick glitt wieder hin zu der gespenstischen Gestalt des jungen Mannes.

Der Geist stand ruhig da, obwohl er innerlich voller Unruhe steckte. Er zitterte, er vibrierte, als würde sichtbarer Strom durch die Gestalt fließen.

Ich hatte zwar keine Furcht vor dieser Gestalt, dennoch war sie für mich ein fremdes Wesen. Ich besaß zwar viele Erfahrungen, dennoch war ich mir nicht sicher, wie ich mich ihr gegenüber verhalten sollte. Wenn ich sie erschreckte, würde sie sich möglicherweise zurückziehen und nie wieder erscheinen.

So tat ich zunächst einmal nichts und wartete nur ab, was sie vielleicht unternahm.

Zunächst einmal nichts.

Susan und Kid schauten sich an. Auch das Mädchen spürte keine Furcht. Es tat nichts, um die Gestalt zu vertreiben, und Kid beugte sich plötzlich vor.

Er senkte dabei nur den Kopf. Dann begann er zu sprechen. Es war keine normale Stimme, die durch den Raum schwang, eher ein

geflüsterter Hauch, der seidenweich meine Ohren traf.

»Hol mich hier raus, Susan. Hol mich raus! Ich… ich bin in der Hölle. Sie hat mich in die Hölle gezerrt …«

Jetzt hoffte ich, daß Susan richtig reagierte. Sie wußte uns in ihrer Nähe, sie konnte etwas tun, sie mußte es einfach, sonst hatte alles keinen Sinn.

»Ich will es versuchen…« Pause. »Aber wie soll ich es machen? Sag mir wie?«

»Der Sarg, nur der Sarg. Gefährlich. Sie alle sind gefährlich. Monstren. Sie wollen Menschen… sie töten …«

»Was muß ich tun?«

»Geh zu ihr. Tessy ist eine Hexe. Der Sarg, du mußt… aber gib acht. Nur unsere Liebe kann es schaffen. Nur durch Liebe kannst du mich erlösen, durch Liebe …«

»Wo ist dein Körper?«

»*Sie* haben ihn. Sie wollen ihn behalten. Ich habe aber die Grenzen überwinden können. Geist und Körper trennten sich. Die Hölle hat viele Gesetze…«

»Gibt es Tessy noch?«

»Sie und die anderen. Die Monster sind unterwegs. Sie wollen nicht, daß ich mich spalte. Sie suchen mich… sie sind nahe. Ich muß wieder zurück. Bitte, es liegt an dir. Nur du kannst die Grenzen überwinden. Durch Liebe, nur durch Liebe …«

Schon bei den letzten Worten war seine Gestalt noch durchscheinender geworden. Als er verstummte, löste er sich auf, als wäre er von einem Windstoß fortgeblasen worden.

Es gab ihn nicht mehr…

Ich ging näher an das Bett heran und sah, wie dem Mädchen langsam die Augen zufielen. Susan schlief ein. Sie würde ihr Erlebnis mit in den Schlaf oder den Traum nehmen.

Mike Fox drehte sich um. Sein Gesicht war schweißnaß. In den Augen stand noch immer der Schrecken über das Unfaßbare. Langsam hob er die Schultern. »Ich… ich kann es nicht begreifen. Habe ich geträumt oder tatsächlich meinen Sohn als Gespenst gesehen?«

»Es war ein Gespenst.«

Über seine Haut floß ein Schauer. »Unwahrscheinlich, daß es so etwas gibt. Daran hätte ich nie gedacht.« Er ließ sich schwer auf einen Stuhl sinken.

Ich gab ihm Zeit zur Erholung. Für einen Vater, wie er es war, mußte es furchtbar gewesen sein, mit dem Geist seines nicht gestorbenen Sohnes konfrontiert zu werden. Das verkraftet man so leicht nicht, wenn man ein Mensch mit Gefühlen ist.

Er saß da und schüttelte immer wieder den Kopf. Manchmal hob er auch die Schultern, eine Geste, die seine Hilflosigkeit anzeigte. Er

wußte nicht, wo er weiterdenken sollte.
Ich trat an das Bett, weil ich mich auch um Susan Holmes kümmern wollte.
Sie schlief.
Diesmal war von einer Unruhe nichts zu spüren. Susan hielt die Augen geschlossen, lag auch weiterhin auf dem Rücken und atmete ruhig. Ich glaubte auch, so etwas wie ein Lächeln auf ihrem Gesicht zu sehen, möglicherweise hatte ihr diese Begegnung gutgetan.
»Wie geht es jetzt weiter, John?«
»Wir können wohl nicht sehr viel tun. Es kommt einzig und allein auf Susan an.«
»Und ihre Liebe, wie?«
»So ist es.«
»Sie muß gegen den Einfluß dieser Disco-Hexe Tessy kämpfen«, murmelte Fox. »Es wird sehr schwer sein. Hoffentlich reicht die Liebe aus, um das Böse zu überwinden.«
»Liebe ist immer stärker. Deshalb ist unsere Welt noch nicht in den Abgrund gefallen. So jedenfalls sehe ich es.«
»Vielleicht haben Sie recht.« Er stand auf, füllte ein Glas zur Hälfte mit Mineralwasser und nahm einen tiefen Zug. »Aber wir müssen ebenfalls etwas tun, oder wollen Sie Susan allein lassen?«
»Nein.«
»Haben Sie auch gehört, daß von einem Sarg gesprochen wurde? Was kann mein Sohn nur damit gemeint haben?«
»Ich weiß es nicht.«
»Aber ich«, sagte Fox und nickte. »Wenn mich nicht alles täuscht, steigt diese Tessy, bevor sie anfängt zu singen, aus einem Sarg, der auf der Bühne steht. Das ist jedesmal die große Schau, verstehen Sie? Da sind die Leute dann happy.«
»Und diese Monster?«
Er winkte ab. »Die stehen, soviel ich weiß, im Hintergrund. Eines ist sicher, John, wir werden uns das Konzert anhören müssen, ob wir wollen oder nicht.«
»Es läuft bestimmt.«
»Nein, heute ist Ruhetag. Sie sind nicht in der Lage, jeden Tag aufzutreten.«
»Wann können wir hin?«
»Morgen. Ich denke aber auch daran, den Bau untersuchen zu lassen. Am Tage sieht alles anders aus. Wenn wir mit den Kollegen dort eintreffen, werden sie…«
»Verdacht schöpfen und verschwinden«, erklärte ich.
»Meinen Sie?«
»Ja. Außerdem können wir ihnen nichts beweisen. Die würden alles abstreiten. Was haben wir denn in der Hand? Die Aussagen einer

Gestalt, die es offiziell nicht geben kann?«

»Ja, das stimmt.«

Ich lächelte. »Polizist bin ich auch. Sie müssen an das Mädchen denken. Susan wird jetzt bis morgen früh tief durchschlafen. Das ist auch gut so, weil sie in der kommenden Nacht fit sein muß.«

»Wenn man das so sieht, haben Sie recht.«

Ich hatte noch eine wichtige Frage. »Wo tritt die Gruppe eigentlich auf?«

»Das weiß ich auch. Es ist ein kleiner Ort am Rande von London, nein, er gehört noch zu London. Liegt im Norden, man hat eine alte Sporthalle umgebaut.«

»Also keine große Schau in Sohos berühmten Theatern?«

»Nein. Vielleicht wollen sie es, falls wir ihnen nicht einen Riegel vorschieben.«

»Eines ist sicher«, faßte ich zusammen. »Diese Tessy steht nicht allein. Sie wird von drei Monstren unterstützt, wie Susan ja auch sagte. Mit ihnen müssen wir ebenfalls rechnen.«

»Das sind Musiker, wie?«

»Ja, nach außen hin.«

»Denken Sie da noch an etwas anderes?«

»Das kann durchaus sein. Ich würde sie auch als Schergen der Hölle bezeichnen. Auch als dämonisches Wesen mit menschlichem Aussehen. Das alles läßt sich feststellen.«

»Von einem Verhör dieser Tessy halten Sie wohl nichts, John?«

»Nein. Sie müssen dabei an Ihren Sohn denken. Diese Tessy hält ihn gewissermaßen als Geisel.«

»Ja, das stimmt.« Er schlug sich gegen die Stirn. »Entschuldigen Sie, aber ich bin ein wenig durcheinander. In der letzten Zeit habe ich Dinge erlebt, die ich früher als Spinnerei abgetan hätte. Ich habe den Geist meines Sohnes gesehen, er selbst ist verschwunden. Stellen Sie sich das einmal vor.«

Ich konnte ihm keine Antwort mehr geben, denn das Walkie-talkie meldete sich.

Suko wollte etwas von mir.

Gelassen zog ich das flache Gerät aus der Tasche, schaltete es ein und hörte die Stimme meines Freundes.

»John, du mußt kommen. Hier ist die…« Das letzte Wort sprach er nicht mehr aus, weil es in einem Krachen unterging …

***

Der Reporter Bill Conolly hatte mal den Begriff der gepflegten Langeweile geprägt. Suko zählte dazu die Warterei.

Eigentlich hätte er auch zu Hause sitzen können. Er schalt sich einen Narren, daß er im Wagen hockte und das Haus, in dem sich sein

Freund John befand, im Auge behielt.
Andererseits – was sollte er in seiner leeren Wohnung ohne Shao, seine Partnerin, die noch immer verschwunden war, weil sie sie Nachfolge der Göttin Amaterasu angetreten hatte.
Da war auch noch etwas anderes. Suko besaß zwar keinen Beweis, aber so etwas wie eine Vorahnung, daß in dieser Nacht einiges geschehen würde. Da waren gewisse Strömungen, die auch an ihm nicht vorbeistrichen. Er glaubte zwar an keine direkte Gefahr, wollte sie aber auch nicht völlig ausschließen.
Tessy and the Monsters!
Wer sich so nannte und tatsächlich mit der Hölle in Kontakt stand, konnte sich eine Niederlage einfach nicht leisten. Der mußte etwas tun, wenn man ihm auf der Spur war.
Es war aber alles friedlich.
Suko hatte kein Interesse daran, nur immer im Rover zu hocken.
Die Nacht war zwar kühl, jedoch nicht so kalt wie in den Nächten zuvor. Es roch nach einem großen Wetterumschwung. Jetzt, im August, schien es endlich Sommer zu werden.
Die Jonathan Street, auf der Suko parkte, war um diese Zeit kaum befahren. Die meisten Menschen befanden sich in ihren Wohnungen. Und bekannte »In-Lokale« waren auch nicht in der Umgebung.
Sukos Gefühl blieb. Manchmal spürte er ein Kribbeln auf der Haut.
Er setzte sich wieder hinter das Lenkrad. Wenn er nach rechts schaute, sah er das Haus als einen kompakten Schatten, der sich hinter den Bäumen abzeichnete.
Susan Holmes sollte oben wohnen. Sein Blick glitt über das Dach.
Nur hinter wenigen Fenstern entdeckte er Licht.
Er hoffte, daß alles klappte und daß sie keinem Phantom nachliefen. John befand sich bereits einige Zeit oben, es war mittlerweile dunkel geworden, möglicherweise schlief das Mädchen schon fest.
Vielleicht erschien ihr auch wieder das Gespenst, dem es so verdammt mies ging, seit die Hölle ihre Arme nach ihm ausgestreckt hatte.
Die Zeit tropfte dahin.
Das Gefühl der Unruhe verstärkte sich. Suko schaute nicht nur durch die Frontscheibe. Er drehte sich des öfteren um, warf einen Blick zurück, auch durch die Seitenscheiben, er kannte die Büsche in der Nähe und deren zitternde Zweige.
Tat sich etwas?
Das Geräusch, das er vernommen hatte, konnte eine völlig natürliche Ursache haben, brauchte aber nicht, denn es hatte sich angehört, als würden sich Schritte dem Wagen nähern, und zwar auf Sukos Seite.
Der Inspektor drehte sich um.
Da sah er den Schatten.

Es war die Gestalt eines Menschen, die nur eine Armlänge vom Wagen entfernt erschien. Suko hatte den Mann nie gesehen. Trotz der Finsternis erkannte er die ungewöhnliche Kleidung der Person.

Sie trug nur eine Hose und über den nackten Oberkörper eine ärmellose Weste aus Leder und Fell. In Höhe der Hüfte glänzten die Metallknöpfe auf einem breiten Gürtel.

Die Gestalt beugte sich so weit vor, daß sie durch das Fenster in den Wagen schauen konnte. Suko sah das kalte Lächeln auf den Lippen, das Glitzern in den Augen. Ein Finger bewegte sich krümmend. Der Mann winkte ihm zu.

Wahrscheinlich wollte er, daß Suko die Scheibe nach unten drehte.

Er tat es.

»Und?« fragte er.

Der Kerl grinste noch. Er hatte ein junges Gesicht. Wahrscheinlich war er knapp über Zwanzig.

»Was wollen Sie?«

»Ich bin Pete.«

»Wie schön für Sie. Aber damit haben Sie noch nicht meine Frage beantwortet.«

»Manchmal ist es komisch. Da sitzt jemand und wartet. He, auf wen wartest du?«

»Geht Sie das etwas an?«

»Ja.«

»Und wieso?«

»Ich habe dich beobachtet. Du bist nicht allein.«

»Sehen Sie noch jemand?«

Der Kerl blies Suko einen schlechten Atem ins Gesicht. »Nein, ich sehe keinen. Noch nicht. Aber da ist jemand hochgegangen. Zu ihr, weißt du? Das haben wir nicht gern. Sie ist uns ein Dorn im Auge.«

»Wer, bitte schön?«

»Die kleine Susan. Wir wollen nicht, daß ihr geholfen wird, Mann. Das wäre schlecht.«

»Und was soll ich tun?«

Der Ankömmling hob die Schultern. »Gar nichts, mein Lieber, überhaupt nichts sollst du tun. Du hast bereits genug getan, verstehst du mich? Genug.«

»Werden Sie endlich deutlicher!«

»Klar, darauf warte ich schon.« Suko hörte das Lachen. Die Bewegung des anderen sah er kaum, aber sie war vorhanden, denn der Kerl nestelte an seinem Gürtel und hakte etwas ab.

Sein Gesicht nahm dabei einen noch härteren Zug an. Das Böse, ein regelrechter Mordwille leuchtete aus seinen Augen.

Suko rammte die Tür auf.

Der Kerl bekam sie zwar gegen den Leib, dennoch schaffte er es,

seine Tat durchzuführen. Er hielt etwas in der Hand. Es war oval und in der Fläche genau zu erkennen. Den Stift, die Sicherung, hatte er bereits abgerissen.

Und dann warf er den Gegenstand!

Dieses verdammte Ei aus Metall, das in seinem Innern mit Sprengstoff gefüllt war.

Er schleuderte es durch die offene Scheibe ins Innere des Rover.

Suko hatte keine Chance mehr, es wieder zu fassen und zurückzuschleudern. Er wollte nur noch sein Leben retten.

Mit einem gewaltigen Hechtsprung katapultierte sich der Inspektor nach vorn. Noch während des Flugs sah er den Kerl nach rechts hinwegtauchen und mit gewaltigen Sprüngen auf ein nahes Gebüsch zurennen. Dann prallte Suko auf, überschlug sich mehrere Male, riß noch das Sprechgerät hervor, als es schon krachte.

In seine warnend geschrienen Worte tönte der gewaltige Donnerschlag.

Handgranate und Wagen explodierten.

Eine Stichflamme entstand. Rauch, Trümmer, Metallteile, Glas, alles wurde in die Luft geschleudert, vereinigte sich zu einem gewaltigen Regen, der nieder kippte.

Vom Rover breitete sich die Druckwelle in alle Himmelsrichtungen aus. Sie erwischte auch Suko, der sich wie ein Igel eingerollt hatte. Er betete nur, von den Trümmern und dem verfluchten Feuer nicht erwischt zu werden.

Eine heiße Welle streifte ihn wie der Hauch des Todes, als wollte sie ihn verschmoren.

Der bestialische Gestank war wie eine Glocke. Feuer und Rauch vermengten sich, ein bizarres Schauspiel ließ die Konturen des brennenden Rover zerfließen. Brennendes Benzin jagte wie ein tödlicher Gruß in die Höhe, klatschte wieder zu Boden, brannte dort weiter und sorgte dafür, daß Gras und Büsche Feuer fingen. Zum Glück hatte es viel geregnet, sie waren noch feucht, so daß das Feuer sich nur langsam ausbreitete.

Suko kam wieder auf die Beine. Er war noch fast taub. Der Druck und der Lärm hatten seine Trommelfelle arg strapaziert. Wie ein Betrunkener stolperte er weiter. Suko dachte nicht so sehr an die Explosion und den zerstörten Wagen, sondern an den Typ, der sie verursacht hatte. Er mußte sich noch in der Nähe aufhalten, abgesetzt hatte er sich bestimmt nicht.

Erst jetzt reagierten die Anwohner auf das Ereignis. Der Krach hatte sie aus ihrer abendlichen Ruhe gerissen. Fenster wurden aufgerissen, Stimmen gellten durch den kleinen Park. Nach Polizei und Feuerwehr wurde geschrien.

Darum kümmerte sich Suko nicht. Der Typ mit der Weste mußte die

Straße entlanggelaufen sein. Auch Suko nahm den Weg, sah ihn aber nicht. Er war untergetaucht.

Der Inspektor blieb stehen und ballte die Fäuste. Schweiß lag auf seinem Gesicht. Erst jetzt stellte er fest, daß seine Hose qualmte. In Höhe des linken Oberschenkels hatte ihn brennendes Benzin erwischt. Suko schlug mit der flachen Hand so lange darauf, bis er die Flammen erstickt hatte.

Nach drei Minuten Suche gab der Inspektor auf. Dieser Killer war verschwunden, nicht mehr zu fassen.

Suko ging zurück. Das noch immer brennende und dicken Qualm absondernde Wrack wies ihm den Weg. Inzwischen hatten die ersten Zuschauer ihre Wohnungen verlassen. In respektvoller Entfernung bildeten sie einen Kreis um den Trümmerhaufen.

Zwei Männer kannte Suko. Seinen Freund John Sinclair und den Kollegen Mike Fox.

John, der sich gerade umdrehte, entdeckte Suko und winkte ihm zu. Suko lief schneller. »Das war wohl nichts«, sagte er und klopfte sich den Staub aus der Kleidung…

***

»Aber du lebst.«

»Zum Glück.« Suko grinste mich an. »Verdammt, John, das war mehr als knapp.«

»Und wer wollte Sie in die Luft sprengen?« fragte Mike.

»Ich kenne den Kerl nicht.«

»Haben Sie ihn denn gesehen?«

»Ja.«

»Dann kannst du ihn auch beschreiben«, sagte ich.

Suko tat es. Bereits nach wenigen Worten fiel ihm Mike Fox ins Wort. »Verdammt, den kenne ich.«

»Woher?«

»Von einem Foto. Ich habe es bei meinem Sohn gesehen. Da war der Knabe abgebildet. Er gehört zu der Gruppe.«

»Also Tessy«, sagte ich.

»Sie muß Lunte gerochen haben.«

Ich schaute Suko an. »Wieso und weshalb? Wer könnte ihr etwas gesagt haben?«

»Ich war es nicht.«

»Hat er noch etwas gesagt?«

»Ja, er wollte wohl nicht, daß wir uns um das Mädchen kümmern. Vielleicht hat er auch Furcht gehabt.«

»Man begeht ja nicht ohne Grund einen Mord«, sagte Mike Fox.

Ich hob die Schultern. »Bei Dämonen oder bei Menschen, die Dämonen nahestehen, können Sie vieles vergessen, was Sie bisher

gelernt haben. Jedenfalls ist Suko mit einem blauen Auge davongekommen.«

»Und der Rover nicht.«

»Damit kann sich die Spesenabteilung auseinandersetzen.«

Mittlerweile war die Umgebung aufgeschreckt worden. Zahlreiche Menschen standen im Freien, um den Löscharbeiten der Feuerwehrleute zuzuschauen. Die Männer hatten nicht mehr viel zu tun. Ein ausgebranntes Autowrack ist schnell unter Kontrolle zu bringen.

Die Umgebung des Wracks hatten sie mit einem Schaumteppich versehen. Es waren zum Glück keine weiteren Brandherde mehr vorhanden.

Polizisten suchten nach Zeugen. Suko meldete sich. Er erklärte den Kollegen, wie es zu diesem Brand gekommen war und daß es sich dabei um einen Anschlag auf ihn gehandelt hatte.

»Eine Handgranate«, meinte ein dicker Sergeant. »Das hatten wir uns schon gedacht. Terroristen, Sir?«

»Nein, es hatte private Gründe.«

Der Feuerwehrmann lachte. »Sie leben aber verflucht gefährlich.«

»Da sagen Sie was.«

»Ich lasse die Kiste wegschleppen. Alles andere können Sie dann erledigen.«

»Natürlich.«

Es würde einigen Wirbel im Yard geben. Die Finanz-Abteilung stellte sich immer an, als müßte sie das Geld aus der eigenen Tasche bezahlen.

Ich kam wieder auf den direkten Fall zurück. »Wer in London gastiert oder arbeitet, muß auch irgendwo wohnen. Wissen Sie über die Gruppe Bescheid?«

»Tut mir leid, John. Ich weiß nur, wo sie auftreten.«

»Wir finden heraus, wohin sie sich abgesetzt haben.«

»Wollen Sie denn in dieser Nacht etwas unternehmen?«

Ich schaute Suko an. »Was meinst du?«

»Kann dem Jungen etwas passieren? Was hast du überhaupt erlebt?«

»Das Mädchen hat recht. Ihr Freund ist ihr und uns als Gespenst erschienen.«

»Und er will aus der Hölle geholt werden?«

»So ist es.«

»Dann müßte eigentlich jemand hineingehen, um ihn dort rauszuziehen. Wie wär's mit dir, John?«

»Wenn du mir den Eingang zeigst, sofort.«

»Wir werden ihn eben suchen müssen…«

***

Tessy fühlte sich nicht gut, obwohl sie in diesem Moment aussah, als wäre sie mit sich und der gesamten Welt zufrieden. Sie lag auf dem Bett in ihrem Wagen, starrte gegen die Decke und dachte darüber nach, daß sie es fast geschafft hatte.

Es war ihr gelungen, die Liebe zwischen zwei Menschen zu überwinden.

Damals, als der Teufel zu ihr kam, weil sie ihn beschworen hatte, da wollte sie nicht so recht daran glauben. Heute jedoch sah alles anders aus. Und trotzdem gab es gewisse Dinge, die ihr überhaupt nicht gefielen. Dazu gehörte die Rückkehr des zweiten Ichs, dieses gespensterhaften Wesens namens Kid Fox.

Sie wußte davon, daß er sich mit seiner Freundin in Verbindung setzte, aber sie konnte nichts tun, nur beobachten.

Susan hatte bereits Konsequenzen gezogen und andere Menschen ins Vertrauen gezogen.

Einen Mann namens John Sinclair!

Wenn es einen Menschen gab, der in der Haßskala der Hölle ganz oben stand, dann war es dieser verfluchte Geisterjäger. Asmodis hatte Tessy vor ihm gewarnt. Er wußte, daß Sinclair aufmerksam werden würde, wenn die Aktivitäten zu stark würden. Sie aber hatte es nicht anders gewollt. Und wenn Sinclair zu nahe herankam, würde er sich in ihrem Netz verfangen. Bisher hatte sie jeden Mann bekommen.

Sie war allein. Pete hatte sie mit einem bestimmten Auftrag weggeschickt. Er sollte Sinclair eine kleine Warnung vor den Bug schießen. Eine Warnung, die auch ein Mord sein konnte. Ob es klappte, stand in den Sternen. Jedenfalls besaß Tessy ein ungutes Gefühl. Es waren schlechte Vibrationen, die sie irritierten. Irgend etwas stimmte nicht mehr so wie früher. Jemand spielte gegen sie.

War Sinclair bereits auf der Siegerstraße?

Mit einem Ruck stand Tessy auf. Sie hatte sich umgezogen. Auf der nackten Haut spürte sie jetzt das weiche Leder ihres Hosenanzugs. Noch immer standen die Haare wie zwei Flügel vom Kopf.

Auch ihre Augen zeigten weiterhin den diabolischen Ausdruck.

Sie hatte es nicht weit bis zu ihrem Sarg und schlich mit pantherhaften Bewegungen auf ihn zu.

Die Lippen waren dabei verzogen. Sie hielt die Arme ausgestreckt, als wollte sie jemand empfangen. Die Nägel gerieten in Bewegung, wenn sie die Finger krümmte. Sie glichen Spinnenbeinen mit daran hängenden Blutstropfen.

Neben dem Sarg blieb sie stehen. Er enthielt ihr großes Geheimnis.

Nur sie war darüber informiert, andere sahen ihn zwar, konnten aber nur staunen.

Tessy ging in die Knie und legte beide Hände auf den Sargdeckel.

Dann strich sie darüber. Es sah so aus, als wollte sie ihn streicheln.

Tessy mußte das tun. Fast in jeder Nacht führte sie dieses Ritual durch, denn die Hölle wollte ihr Opfer. Mit beiden Händen griff sie zu und öffnete den Deckel.

Sie stellte ihn hoch und schaute dorthin, wo sich eigentlich der Sargboden abzeichnen mußte.

Da war nichts.

Nur diese geheimnisvolle Höllenschwärze, in der sich der Teufel und seine Helfer wohlfühlten.

Kein Rauch, kein Qualm, nur eben die unendliche Tiefe. Ein Labyrinth, das in eine andere Welt führte.

In eine Welt, die Opfer wollte. Einen jungen Mann hatte sie bereits besorgt, es sollten aber mehr werden, viel mehr. Der Satan persönlich hatte ihr die drei Helfer geschickt, sie ausgesucht, und Tessy hatte ihnen den Namen Monster gegeben.

Mit würdevoll wirkenden Bewegungen kniete sich Tessy vor dem Sarg nieder. Sie beugte den Kopf. Aus der Tiefe schien etwas von der Finsternis hervorzusteigen, denn abermals fiel ein düsterer Schatten über ihr Gesicht, der nun den gesamten Kopf einnahm.

Selbst die Augen verschwammen in der düsteren Stimmung, und auch das Zucken der Lippen war kaum wahrzunehmen.

»Ich werde weitermachen!« sprach sie flüsternd in den Sarg hinein. »Ich mache weiter, was immer auch geschieht, und ich werde dir deine Opfer bringen. Satan. Nur dir allein…«

Sie schickte ein lautes Lachen hinterher, das wie ein Trompetenstoß in die Tiefe hineinschallte.

Eine Reaktion erfolgte nicht.

»Bist du da, Asmodis?«

Gespannt wartete Tessy auf eine Antwort. Aber ihre Stimme verhallte, ohne daß der Teufel auch nur ein Wort erwidert hätte.

Trotzdem wußte sie, daß er da war.

Eine Hand legte sie über die Öffnung. Mit der anderen griff sie in die Tasche und zog einen kleinen Gegenstand hervor, der auf Knopfdruck reagierte. Eine schmale Messerklinge schoß in die Höhe. Dunkle Flecken schienen eingetrocknetes Blut zu sein.

Es war auch Blut, und es stammte von Tessy!

Ihre linke Hand schwebte über der Öffnung. Mit der Rechten führte sie die Klinge nahe an ihren Handballen. Sie zitterte nicht, ihre Augen strahlten düster. Es war ihr anzusehen, daß sie sich auf gewisse Dinge freute.

Dann stach sie zu.

Ein kurzer Schnitt reichte aus, um eine Wunde in dem Ballen zu hinterlassen.

Sofort quoll das Blut in dicken Tropfen hervor, sammelte sich und rann dicht vor ihrem Gelenk nach unten.

Es tropfte in die Tiefe…

Vier, fünf Tropfen fielen in den Schacht. Sie verschmolzen mit der Dunkelheit. Tessy konnte ihren Weg kaum verfolgen, aber sie erkannte die Reaktion.

Irgendwo waren die Blutstropfen gelandet. Einen Aufprall oder ein Zischen vernahm sie nicht. Dafür aber erfolgte eine andere Reaktion. Wie auf der Bühne und auch sonst bei derartigen Vorführungen, geriet Bewegung in die Schwärze.

Dampf wölkte hoch. Die Hölle hatte ihren Rachen geöffnet und stieß den Atem in die Höhe.

Tessy Lamar genoß es. Sie hielt ihr Gesicht über den Dampf und atmete ihn ein. Angst verspürte sie keine, nur ein Gefühl der tiefen Zufriedenheit, denn sie wußte genau, daß der Satan sich ihrer angenommen hatte.

Der Teufel und die Menschen. Es war schon etwas Wunderbares, daß sie als Mensch mit dem Satan in Verbindung treten konnte. Ihr Blut war die Brücke.

»Bist du zufrieden?« rief sie in die Tiefe.

Wieder verhallte ihre Stimme. Eine akustische Antwort bekam sie nicht, dafür eine andere, denn der hochsteigende Qualm begann sich zu bewegen, er wurde zu Wirbeln, die regelrechte Kreise drehten und ein Bild formten.

Es wurde ein Gesicht.

Ein Männergesicht!

Sie hielt den Atem an. Dieses Bild störte sie. Tessy hatte den Mann noch nie zuvor gesehen, aber sie wußte trotzdem, was ihr der Teufel dort zeigen wollte.

Das war ihr Feind, das war John Sinclair, der Geisterjäger!

Tessy ballte die Hände. In ihren Augen lag ein Glanz wie aus Metall. Grausam und kalt. Sie spürte die Welle des Hasses in sich hochsteigen. Nicht ohne Grund war dieses Gesicht erschienen. Die Hölle hatte ihr eine Warnung zukommen lassen, über die sie niemals lächeln würde. Es hatte schon seinen Grund.

Für die Dauer einer Minute blieb das Gesicht erhalten. Dann verschwand es, als hätten Hände den Dampf durcheinandergewirbelt. Die Züge liefen ineinander über, sie verformten sich zu einem Brei, bevor sie wieder verschwanden.

Tessy atmete keuchend aus, dann erhob sie sich, schüttelte den Kopf und strich mit den Fingerspitzen durch ihr Gesicht, bevor sie damit begann, die letzten Blutstropfen an ihrem Handballen auszusaugen. Dann klappte sie den Sargdeckel zu.

»Ich kriege dich, Hundesohn!« flüsterte sie. »Ich kriege dich. Du machst mir nichts mehr kaputt!« Mit einem wilden Fluch auf den Lippen warf sie sich auf das Bett und starrte gegen die Decke.

Minutenlang blieb sie in dieser Haltung, bis sie plötzlich hochschreckte, weil sie draußen etwas vernommen hatte.

Es waren Schritte…

Sie bewegten sich schleichend um das Wohnmobil. Als wäre ein Fremder angekommen, der sich nicht traute, einzutreten. Tessy besaß ein gutes Gehör. Sie kannte die Schritte und rechnete damit, daß dieser Jemand bald klopfte.

Sekunden später stand er an der Tür. Er klopfte nicht, er kratzte wie ein Hund.

»Bist du es, Pete?«

»Ja, ich bin es.«

Sie schloß die Tür auf. Pete stand draußen. Er starrte sie an. Seine Mundwinkel zuckten.

»Komm rein.«

Mit einem Sprung überwand Pete die Stufen und schaute zu, wie Tessy die Tür schloß. »Was hast du mir zu berichten?«

Pete starrte gegen die kleine Lampe. Er konnte Tessy einfach nicht in die Augen schauen und auch nicht das Zittern vermeiden, das seinen Körper schüttelte. »Weißt du es schon?«

Tessy lehnte sich an einer freien Stelle gegen die Wand und verschränkte die Arme vor der Brust. »Ich kann es mir denken. Du hast keinen Erfolg gehabt.«

»So ist es.«

Sie lachte spöttisch. »Ist dieser Sinclair denn so stark?«

Pete schüttelte den Kopf. »Ich weiß es nicht. Aber er hat auch nicht in dem Wagen gesessen.«

»Wer dann?«

»Ein anderer, der zu ihm gehörte. Ich habe es so gemacht, wie du es wolltest und das Ei geworfen.«

»In den Wagen?«

»Ja, er wurde auch zerstört. Aber nachher.«

»Was heißt das?«

»Der Mann entkam. Er überraschte mich. Er stieß die Tür auf und hechtete nach draußen.«

»Der Wagen explodierte später.«

»So ist es. Da war der Kerl schon verschwunden. Auch ich mußte fliehen. Sie sind gefährlich.«

Tessy starrte ihn an. »Wo steckte Sinclair?«

»Oben, bei ihr.«

»Das habe ich mir gedacht. Du hättest hochgehen sollen und sie beide vernichten…«

»Ich sollte doch nicht auffallen. Im Flur hätte man mich vielleicht gesehen.«

»Jedenfalls hast du versagt!« stellte die Disco-Hexe fest. »Mein Plan

hat nicht geklappt.«

»Wir werden ihn wiederholen. Wir werden alles nachholen und besser machen, das verspreche ich dir.« Pete kannte ihre Stärke. Er rang die Hände wie ein Bittsteller.

»Besser machen?« Sie lachte schrill. »Was willst du eigentlich besser machen, du Idiot? Auf dich kann man sich nicht verlassen, tut mir leid. Ich muß es in die Hand nehmen. Und du verschwindest jetzt, aber halte die Augen offen, ich muß nachdenken.«

»Ja, Tessy.«

Er schlich davon wie ein geprügelter Hund. Tessy Lamar war froh, wieder allein zu sein. Sie mußte überlegen, war wütend über sich selbst, daß sie es nicht versucht hatte, diesen verfluchten Geisterjäger zu killen.

Wenn man sich auf andere verließ, war man verlassen, das hatte sie wieder zu spüren bekommen.

Der Blick auf die Uhr zeigte ihr, daß sie fast Mitternacht hatten.

Und morgen war wieder ein Auftritt. Sie kannte Sinclair zwar nicht persönlich, aber sie konnte sich vorstellen, daß er jetzt, wo er einmal die Spur hatte, es nicht versäumen würde, dem Auftritt beizuwohnen.

Wenn er da war, würde er sich wundern.

Tessy war von einer so starken Vorfreude erfüllt, daß sie sich die Hände rieb. Sinclair sollte in den Sarg. Sie wollte ihn der Hölle zum Geschenk machen.

Der Sarg war die perfekte Falle. Der Eingang zu einem anderen Reich, in die Welt des Satans.

Wieder klopfte es. Das Geräusch unterbrach Tessys Gedanken. Sie erhob sich und wollte fragen, wer draußen stand, da meldete sich dieser Jemand bereits.

»Ich bin es, Pete.«

»Komm rein.«

Wieder schlich er in den Wagen. Er hatte seine demütige Haltung behalten. Hände und Finger bewegten sich, und er nickte Tessy dabei zu.

»Was ist los?«

»Draußen schleicht einer rum.«

»Hast du ihn gesehen?«

»Nicht ich. Es war Frankenstein, der mir davon berichtet hat. Er kann ihn auch beschreiben.«

»Und warum ist er nicht selbst hergekommen?«

»Er beobachtet den Fremden weiter.«

»Beschreibe ihn.«

Pete hob die Schultern. »Er sieht normal aus, ist ziemlich groß, hat auch blonde Haare.«

»Und weiter?«

»Der Fremde will nicht gesehen werden. Ich glaube aber, daß er sich auch um deinen Wagen kümmern will.«

Tessy starrte Pete an. »Um meinen Wagen?« sagte sie lächelnd.

»Nun ja, das soll er nur.«

»Und wir?«

Die Disco-Hexe überlegte. »Ja, was sollt ihr machen? Ich habe einen bestimmten Verdacht«, sagte sie mit lauernder Stimme und wirkte so, als würde sie in sich hineinhorchen. »Einen ganz bestimmten Verdacht. Ich kenne den Kerl zwar nicht persönlich, aber so wie du ihn mir beschrieben hast, kann es sich nur um Sinclair handeln. Um John Sinclair, verstehst du? Du hättest ihn erledigen sollen.«

»Ja, ich weiß.«

Tessy überlegte. Sie hatte sich den Sarg für Sinclair ausgesucht, aber das wollte sie jetzt nicht mehr. Sicher war sicher. Sie nickte Pete zu. »Macht folgendes. Auch die anderen beiden müssen Bescheid wissen. Schnappt euch Sinclair, tötet ihn, und werft mir seine Leiche vor die Füße!«

Pete bekam glänzende Augen. Dieser Mordauftrag war etwas nach seinem Geschmack. »Ja, Tessy, ja. Das werden wir tun. Diesmal entkommt er uns nicht.«

»Und wenn doch«, sagte Tessy mit böse klingender Flüsterstimme. »Bin ich auch noch da…«

***

Ich hatte Suko gegenüber zwar angedeutet, bis zum anderen Tag zu warten und erst dann die Nachforschungen aufzunehmen, aber bei genauerem Nachdenken gefiel mir dieser Plan nicht mehr. In der Zwischenzeit konnte viel passieren. Diese mir noch unbekannte Tessy war nun gewarnt. Sie würde sich auf mich einstellen wollen. Und sie konnte auch, wenn sie es für besser hielt, die Flucht ergreifen.

Das wollte ich auf keinen Fall.

Ich informierte Suko über meine Planänderung. Der Inspektor war nicht begeistert, sah jedoch ein, daß ein überraschender Besuch auch seine Vorteile haben konnte.

»Und du willst allein los?«

»Eigentlich ja.«

Mein Freund schüttelte den Kopf. »Ich habe das gleiche Recht wie du. Schließlich hat man versucht, mich mit dem Höllenei in die Luft zu sprengen. Wir fahren gemeinsam.«

»Mit einem Taxi?«

»Womit sonst?«

»Einverstanden.« Ich nickte. »Allerdings denke ich auch an Mike Fox und Susan.«

»Die lassen wir zu Hause.«

»Ja, aber…«

Da läutete das Telefon. Ich hob ab und hörte Mike Fox' Stimme. Sie klang aufgeregt. »John, es wäre besser, wenn Sie kämen.«

»Was ist denn passiert?«

»Susan geht es nicht gut. Sie spricht von einem erneuten Kontakt. Sie hat auch schreckliche Angst. Es liegt etwas in der Luft. In dieser Nacht kann noch einiges passieren.«

»Warten Sie einen Moment, Mike.« Ich hielt die Sprechmuschel zu und wandte mich an Suko. »Susan geht es nicht gut. Einer von uns müßte sie besuchen.«

»Und wer?«

»Ich dachte da an dich.«

Suko nickte ergeben. »Was tut man nicht alles für einen Freund. Okay, ich werde fahren.«

»Danke.« Ich wandte mich wieder an Mike Fox. »Hören Sie, Mike, ich kann nicht kommen, werde aber meinen Partner schicken, Inspektor Suko. Sind Sie damit einverstanden?«

»Ist er denn eingeweiht?«

»Natürlich, das geht alles klar.«

»Dann warte ich. Er soll sich beeilen.«

»Natürlich. Geben Sie auf Susan acht. Ich rolle den Fall von einer anderen Seite auf oder versuche es zumindest.«

»Gut.«

Zwischen Suko und mir war alles abgesprochen. Ich holte mir ein Taxi und ließ mich durch die Nacht zu dem ziemlich weit entfernt liegenden Ziel fahren.

Der Driver hatte von einer einsamen Gegend gesprochen, wo Hund und Katze sich gute Nacht sagten. Und er hatte recht. »Aber in der nächsten Nacht«, so sprach er auch, »wird hier wieder der Teufel los sein. Da ziehen die eine Schau ab, daß die Wolken wackeln.«

»Haben Sie das Konzert schon besucht?«

»Nein, aber mein Sohn. Der war begeistert. Diese Tessy muß ein sagenhaftes Weib sein. Die hat den Teufel im Leib, sagte mein Sohn.«

»Da hat er bestimmt nicht unrecht.«

Ich ließ den Fahrer vorher anhalten, weil ich den Rest des Weges zu Fuß gehen wollte. Der Mann bekam noch ein Trinkgeld. Er wollte mich zu einem bestimmten Zeitpunkt auch wieder abholen, ich war dagegen.

»Wenn Sie die heiße Disco-Hexe besuchen wollen, Mister. Geben Sie nur acht, daß sie von ihr nicht vernascht werden. Wer so aussieht wie Tessy, der verschlingt die Kerle.«

»An mir kann man sich auch den Magen verderben.«

»Ich wünsche es Ihnen nicht.«

Als die Rücklichter des Wagens in der Dunkelheit verglüht waren,

hatte ich das Gefühl, in der Dunkelheit allein auf einer Insel zu stehen. Ich mußte von der Straße weg auf einen großen Platz gehen, wo der Bau stand, in dem die Gruppe ihre Show abzog.

Der Platz wirkte wie leergefegt. Über mir türmten sich die Wolken zu gewaltigen Gebilden, unter meinen Füßen knirschten kleine Steine. Die Geräusche störten mich, ließen sich aber nicht vermeiden.

Vor dem Bau brannte eine einsame Laterne. Ihr Lichtschein war ein verwaschener Fleck, der knapp bis zu einem Plakat reichte, das die vordere Wand des Gebäudes fast zur Hälfte einnahm. Es war grellbunt. In großen Lettern wurde dort angekündigt, wer auftrat.

Wenn mich nicht alles täuschte, waren die Farben rot.

Ich hatte erfahren, daß Tessy und ihre Mitsänger nicht in einem Hotel abgestiegen waren. Sie lebten in Wohnwagen, die nahe des Gebäudes standen. Wahrscheinlich an der Rückseite.

Um nicht schon gesehen zu werden, schlug ich einen Bogen.

Meine Gestalt verschmolz mit der Dunkelheit. Sehr bald umspielte hohes Unkraut meine Waden. Dieser Teil des Platzes wurde überhaupt nicht genutzt.

Dann sah ich die Wagen. Es waren zwei Wohnmobile, die wie Klötze hinter dem Bau standen.

Sie waren nicht beleuchtet, aber hinter den Fenstern eines Wagens schimmerte ein rotgelbes Licht.

Wie die Gruppe die Wohnmobile aufgeteilt hatte, war nicht zu erkennen. Möglicherweise wohnte Tessy allein, das wäre mir natürlich recht gewesen. Ich konzentrierte mich auf den Wagen, hinter dessen Fenstern ich den Lichtschein hatte schimmern sehen.

Geduckt ging ich darauf zu. Leider nicht geräuschlos. So beschleunigte ich meine Schritte, um so das Ziel so rasch wie möglich zu erreichen. Ich blieb neben einem der hellen Fenster stehen. Es lag dicht neben der mittleren Eingangstür.

Sehr vorsichtig hob ich den Kopf. Bevor ich versuchte, den Wagen zu betreten, wollte ich erst einen Blick hineinwerfen. Kein dünner Vorhang verwehrte ihn mir.

Ich konnte durch die Scheibe peilen, sah die normale Einrichtung und wollte mich schon zurückziehen, als sie erschien.

Tessy kam von der linken Seite, wo es dunkler war. Sie trat jetzt in den Lichtschein, und ich hielt den Atem an.

Verdammt, war das ein Weib!

Halbnackt mit pechschwarzen Haaren, die wie ein an den Seiten hochgestellter Vorhang wirkten. Sie trug ein goldenes Dreieck, mehr eine Maske, an einer bestimmten Stelle und besaß Rundungen, die einem Mann schon das Blut schneller durch die Adern treiben konnten. Ihr Gesicht besaß einen etwas gewöhnlichen, gleichzeitig auch lockenden Ausdruck. Die Augenpartien waren stark geschminkt.

In der rechten Hand trug sie eine andere Kleidung. Tessy warf sie einfach auf einen Stuhl. Dann griff sie zu einem mantelähnlichen Umhang und schlang ihn um ihre Schultern.

So war sie auch auf der Bühne aufgetreten. Klar, daß sich in den Konzerten kein freier Platz mehr finden ließ.

Wie sie sich anzog und sich dabei bewegte, das war alles Show.

Als hätte sie es extra für jemand getan, der ihr dabei zuschaute.

Aber sie stand nicht auf der Bühne und brauchte sich nicht zu produzieren. Es sei denn, sie wußte über mich als Beobachter Bescheid.

Mit einer heftigen Bewegung drehte sich Tessy herum und schaute zum Fenster.

Ich hatte es vorausgesehen und tauchte blitzschnell weg, in der Hoffnung, nicht entdeckt worden zu sein. Die nächsten Sekunden verstrichen, es tat sich nichts. Ich war in der Hocke geblieben und schaute schräg zum Fenster hoch.

Ein Schatten zeichnete sich dort nicht ab. Wieder ließ ich mir Zeit und dachte über Tessy nach. Diese Frau hatte es also geschafft, Kid Fox in eine verzweifelte Lage zu bringen. Man soll Schönheit nicht mit Schlechtigkeit gleichsetzen, hier aber schien es mir der Fall zu sein. Tessy Lamar wirkte auf eine animalische Weise schön, sie war der Typ Vamp, der Männer verschlang.

Ich wollte sie noch einmal sehen, drückte mich wieder hoch und hörte hinter mir das Schleifen.

Es war für mich das berühmte Warnsignal. Eine Alarmglocke schrillte in meinem Kopf. Ich fuhr noch in der hockenden Stellung herum, wobei gleichzeitig mein Arm mit der gestreckten Handkante einen Rundschlag ausführte, der etwas Weiches traf.

Erst jetzt sah ich den Mann. Sein Oberkörper war fast nackt, er trug langes, dichtes, dunkles Lockenhaar. Seine Gesichtszüge zeigten den Schmerz, den er verspürte.

Eine Waffe besaß er nicht, wenigstens nicht sichtbar. Er starrte mich an, japste nach Luft, ich rechnete auch damit, daß er einen Warnschrei ausstoßen wollte und mußte dies verhindern.

Die nächsten beiden Treffer rissen ihm die Luft aus den Lungen.

Der dritte Hieb schickte ihn zu Boden, wo er gekrümmt liegenblieb und sich nicht rührte.

Das war erledigt.

Neben ihm bückte ich mich und tastete ihn nach Waffen ab. In der Gesäßtasche seiner Lederhose fand ich noch ein Klappmesser. Ein Schießeisen trug er nicht bei sich.

Ich steckte das Messer ein, wollte hoch, als ich den leisen Schrei hörte.

Diesmal kam ich nicht rechtzeitig genug herum. Noch in der Drehung

erwischten mich die beiden Füße. Sie trafen mich an der Brust und an der Hüfte. Ich kippte über den Bewußtlosen hinweg und konnte erst jetzt sehen, daß ich von einem Skelett angegriffen worden war, das auf dem Dach des Wohnwagens gehockt hatte.

Ich verwandelte den Sturz in eine Rolle, schnellte beide Beine wieder nach vorn, aber der Kerl hatte meine Reaktion geahnt und huschte zur Seite.

Es war kein echtes Skelett. Der Angreifer trug ein enges Trikot, auf das er die einzelnen Knochen gemalt hatte. Aber er war ungemein flink und erwischte mich mit einem gemeinen Tritt, noch bevor ich auf die Beine kam.

Ich fiel stöhnend auf den Boden.

Er warf sich über mich. Als schweres Gewicht hockte er auf meinem Rücken. Die Hände tasteten über die Schulterblätter hinweg in Richtung Kehle. Ich vernahm sein wildes Keuchen und auch einen gemeinen Fluch, als er mich würgte, den Kopf anhob und dann versuchte, mein Gesicht gegen den Boden zu stoßen.

Mir gelang es trotzdem, einen Buckel zu machen. Ich ruckte dabei sehr schnell hoch, der Würger verlor das Gleichgewicht und rutschte an der rechten Seite zu Boden.

Jetzt standen die Chancen besser.

Zugleich kamen wir hoch.

Den ersten Hieb kassierte ich. Er traf meine Schulter und brachte mich aus dem Rhythmus. Ich mußte mich schütteln, sah seine Faust wieder herankommen und zog den Kopf ein.

Sie rasierte über meinen Scheitel hinweg. Diesmal konnte ich nachsetzen. Mit einem blitzschnellen Kopfstoß gegen die Brust brachte ich ihn aus dem Konzept.

Er konnte sich noch halten. Sein blasses Gesicht war verzerrt.

Einen wütenden Fluch zischte er mir entgegen, sackte in die Knie, und ich schickte meine Faust diesmal nicht auf die Reise.

Das Zögern hätte fast mein Ende bedeutet, denn der Kerl griff zu einer List. Er hatte einen Stein gefunden, den er in der Faust hielt.

Damit schlug er zu.

Ich warf mich zur Seite. Der Schlag verfehlte mich, ich hörte ihn zischend atmen, und dann plötzlich war der zweite Kerl da.

Und was für einer!

Größer und breiter als ich. Ein eckiger Klotz mit einem kantigen Gesicht, das aussah, als wäre es aus mehreren Teilen zusammengenäht worden, wie eben früher bei Frankensteins Monster.

Nur konnte Frankensteins Monster nicht Gitarre spielen. Dieser Kerl trug ein solches Musikinstrument, und das drosch er mir auch um die Ohren.

Ich hörte Musik, aber kein Gitarrenklang, sondern fast schon die

Engel singen.
An der Schulter, auf dem Rücken und am Kopf hatte er mich erwischt.
Ich taumelte wie ein Betrunkener hin und her. Auf keinen Fall wollte ich bewußtlos werden.
Da drosch er wieder zu.
Er hatte sogar noch die Zeit gehabt, sich vor mir aufzubauen und die Gitarre über den Kopf zu schwingen, damit er auch richtig traf.
Ich riß die Arme hoch, winkelte sie an. Das Holz krachte auf meine Arme. Ich hörte noch das Splittern und das Singen der Gitarrensaiten. Dann mußte ich doch zu Boden.
Fertig, down, groggy…
Ich lag da, bekam alles mit, war aber selbst nicht in der Lage, mich zu verteidigen.
Sie standen vor mir.
Wie Säulen hoben sich die beiden Kerle vom dunklen Untergrund ab.
»Wir sollen Tessy seine Leiche vor die Füße werfen!« sagte Frankenstein und lachte dabei.
»Was hindert uns, es zu tun?« fragte das Skelett.
»Eigentlich nichts.«
»Was nehmen wir?«
»Messer sind lautlos!« flüsterte Frankenstein.
»Sehr gut.« Das Skelett bewegte sich. Es holte einen blanken, schlanken Gegenstand hervor. Auf einen Knopfdruck hin schoß die Klinge heraus.
Dann beugte sich das Skelett nach unten und mir entgegen.
»Gib aber acht, dem darfst du nicht trauen.«
»Ach, der ist fertig!«
Das Skelett wollte zustechen und hatte sich genau meine linke Brustseite ausgesucht…

***

Es gibt natürlich Momente im Leben, wo der Mensch über sich hinaus- wächst. Er springt gewissermaßen über seinen eigenen Schatten.
Das tat ich in dem Augenblick der höchsten Lebensgefahr. Sie hatten mich fast für tot gehalten, das rächte sich. Zudem zögerte das Skelett auch zu lang.
Mein linker Arm schoß vor. Mit einem blitzschnellen Griff bekam ich das Gelenk des Messerhelden zu fassen und bog es hart zur Seite. Ein wilder Schmerzensschrei drang aus seinem Mund. Ich hämmerte ihm die rechte Faust hinter das Ohr, der Kerl kippte zu Boden, und meine Beine schnellten vor.
Die Füße erwischten Frankenstein.

Der machte auch einen Salto und kippte in die Reste seiner im wahrsten Sinne des Wortes Schlaggitarre.

Auf einen langen Kampf konnte ich mich mit den beiden nicht einlassen. Dazu war ich einfach nicht fit genug. Ich hatte schon Mühe, mich auf die Beine zu rappeln, doch als ich stand, hielt ich bereits die Beretta in der Rechten.

Und die beiden Kerle standen so günstig, daß ich sie mit zwei schnellen Schüssen erwischen konnte.

»Rührt euch nicht!« fuhr ich sie an. »Ihr wollt sicherlich noch etwas leben – oder?«

Sie starrten mich kalt an.

»Umdrehen, aber beide!«

Sie gehorchten, denn mein Blick sagte ihnen genug. Das Skelett holte ich, noch während es sich drehte, von den Beinen. Frankenstein erschrak. Ich nutzte die Spanne aus und schlug wieder zu.

Auch er legte sich schlafen.

Gewonnen hatte ich.

Meine Beine waren weich geworden. Erst jetzt klang der Schock allmählich ab. Mich überkam das große Zittern. Ich hätte mich liebend gern irgendwo abgestützt, nur gab es da nichts, wo ich mich hätte festhalten können. Ich wischte durch mein Gesicht und spürte auf den Handflächen den kalten Schweißfilm.

Drei Gegner hatte ich geschafft.

Tessy Lamar, die Disco-Hexe, aber blieb. Wenn sie nicht blind und taub war, mußte sie mitbekommen haben, was nahe ihres Wohnmobils geschehen war. Es stand in meinem Rücken. Deshalb drehte ich mich langsam um. Ich ärgerte mich selbst über die Schwerfälligkeit meiner Bewegungen, aber was sollte ich machen?

Der Lichtschein kroch wie ein bleicher Teppich über den Boden und erreichte fast meine Schuhspitzen. Er fiel aus der offenen Eingangstür des Wohnwagens, in der Tessy Lamar stand, mir zunickte und sagte: »Gratuliere, John Sinclair. Ich hätte nicht gedacht, daß Sie die drei Kerle schaffen würden…«

***

Ich hörte ihre Worte wie durch einen Schleier. Zwar rührte sie sich nicht, trotzdem hatte ich das Gefühl, als würde sie schwanken. Es lag an meinem miserablen Zustand.

»Was ist los, Sinclair? Warum geben Sie keine Antwort?«

»Was wollen Sie hören, Tessy?«

Sie lachte etwas kehlig. »Sie sind doch meinetwegen hergekommen, oder nicht? Behaupten Sie nur nicht das Gegenteil, dann wäre ich enttäuscht. Es täte meinem Ego nicht gut.«

»Ja, ich bin Ihretwegen gekommen.«

»Wunderbar. Da wir in der nächsten Zeit wohl nicht mehr gestört werden, können wir es uns ja gemütlich machen. Kommen Sie, John, mein Wagen steht Ihnen offen.«

»Wollten Sie nicht meine Leiche vor Ihre Füße geworfen haben?«

Sie lachte plötzlich. »Das wissen Sie auch?«

»Ich hörte es.«

»Man übertreibt oft.«

»Sie aber bestimmt nicht, Tessy. Sie wußten sehr gut über mich Bescheid.«

»Wer kennt Sie nicht, John? Verstehen Sie das als Kompliment. Doch jetzt kommen Sie. Bei mir ist es gemütlicher als in dieser kühlen Sommernacht und umgeben von drei bewußtlosen Idioten.«

Sollte ich gehen?

Tessy hatte mich tot haben wollen. Sie hatte auf mich gewartet, sie wußte Bescheid. Alles Tatsachen, die für eine perfekt aufgebaute Falle sprachen.

Wenn man allerdings, so wie ich, die Falle erkannt hatte, war sie nicht mehr so perfekt.

»Ich werde mich auch um Ihre Wehwehchen kümmern«, erklärte sie mit spöttischer Stimme. »Und ich habe zarte Hände, außerdem noch mehr.« Sie bewegte sich, und in der vorderen Hälfte des Umhangs klafft eine Lücke, so daß ich einiges von ihr sehen konnte.

»Nun?«

»Okay, ich komme.«

»Die drei Kerle können Sie liegenlassen, John. Sie werden Ihnen nichts tun, diese Hampelmänner.«

Tessy trat kaum zur Seite, als ich den Wagen betrat. Zwangsläufig streifte ich ihren Körper. Unter dem Stoff spürte ich, wie fest ihre Brüste waren.

Der Wagen war glücklicherweise so hoch, daß ich mich hinstellen konnte, ohne mit dem Kopf an die Decke zu stoßen. Als Einzelperson konnte man es hier für eine Weile aushalten. Das Wohnen mit mehreren Leuten wurde schon problematisch.

»Gefällt es Ihnen?« fragte Tessy mich.

Ich hatte mich umgeschaut und auch den Sarg entdeckt, der doch ein wenig deplaziert wirkte. »Bis auf die Totenkiste ist der Raum recht nett, wirklich.«

»Totenkiste«, wiederholte sie mein Wort. »Wie despektierlich. Das ist ein prachtvoller Sarg, ein wunderbares Stück…«

»Und für wen gedacht?«

»Für mich natürlich.«

Ich nickte. »Wenn Sie tot sind?«

»Nein, ich brauche ihn jetzt. Meine Auftritte starte ich aus dem Sarg. Aber das wissen Sie doch, John.« Ihr Lächeln bekam eine Spur von

Überheblichkeit.
»Ich war noch nicht in Ihrer Show.«
»Richtig, und Sie haben auch nichts darüber gehört?«
»Hören kann man viel. Ob es dann stimmt, ist die zweite Frage.«
»Ja, Sie haben recht.« Tessy nickte und schlug die Beine übereinander. Sie ließ viel davon sehen. Die Haut war herrlich glatt und ohne Makel.
Sie sah meinen Blick und begann zu lächeln, wobei sie noch über ihren Schenkel strich. »Es stimmt aber, ich steige aus dem Sarg. Ich komme wie eine Botin des Todes.«
»Und weshalb? Ist es nur der Effekt?«
Sie blickte mich aus großen, beinahe unschuldigen Augen an.
»Auch, natürlich. Zudem müssen wir den Besuchern etwas bieten. Wer in unsere Show kommt, der weiß genau, daß ihn etwas Besonderes erwartet. Aber ich schöpfe auch Kraft aus dem Sarg.«
Tessy hatte den letzten Satz sehr ernst gesprochen. Dennoch konnte ich ihr nicht recht glauben. »Wieso Kraft aus einem Sarg? Es ist eigentlich umgekehrt. Man wird in einen Sarg gelegt, wenn man nicht mehr ist. Jetzt wollen Sie daraus Kraft schöpfen.«
»Ja. Dieser Sarg ist etwas Besonderes.«
»Meinen Sie das Material?«
»Sinclair – bitte.« Sie hob die Arme, dabei spannte sich ihr Oberkörper, auch der Umhang klaffte vorn wieder auf.
»Was soll das?«
»Sie sind furchtbar, John. Ich habe Sie doch nicht eingeladen, damit wir über Särge sprechen.«
»Über was dann?«
»Was können schon zwei Leute miteinander reden, wenn sie sich mögen. Ich mag dich John.« Sie streckte ihre Arme vor, damit sie mich mit den Fingerspitzen berühren konnte.
Ihre Hand lang auf meinem Knie, rutschte dann langsam höher.
Ihr Gesicht zeigte jetzt einen fast weichen Ausdruck.
Tessy Lamar war ein Vamp, der alles einsetzte, um mich einzuwickeln.
»Das war eigentlich nicht der Grund meines Kommens«, erklärte ich ihr. »Tut mir leid…«
»Ich weiß, weshalb du kamst.« Sie erhob sich. »Aber darüber reden wir später – einverstanden?«
»Wann wird das sein?«
»Das kommt auf dich an.« Tessy sprach, als sie an mir vorbeischritt. Der Stoff des Umhangs berührte meine Beine wie eine dünne Fahne. Die Sängerin ließ sich von meinem Widerspruch nicht beirren. Sie zog ihre Schau weiter ab, holte aus einem schmalen Karton drei Kerzen und steckte sie in halbrunde Messinghalter. Sie zündete die Kerzen an,

löschte das normale Licht und stellte sich so in den Kerzenschein, daß dieser auch durch ihr Gesicht fließen konnte. Er streifte noch den Hals, glitt über den Umhang, schuf wandernde Reflexe, die sogar die Füße erreichten.

»Gefällt es dir so besser?«

»Es ist dunkler.«

Tessy lachte leise. »Du bist sehr romantisch, John. Viele Männer würden ein Vermögen ausgeben, um mit mir hier im Wohnwagen allein sein zu können – aber du?«

»Erstens bin ich nicht reich, und zweitens habe ich eine Aufgabe zu erfüllen. Außerdem kann ich nicht vergessen, wie ich von Ihren drei Helden empfangen worden bin. So etwas mag ich auf den Tod nicht. Ich hasse diese Art von Empfang.«

»Es war ein Versehen.«

Sie log, ohne rot zu werden. »Versehen? Für wen war dieser Empfang dann bestimmt?«

»Du mußt das verstehen. Ich habe viele Fans, die unbedingt einen Blick in den Wagen werfen wollen. Das aber will ich nicht. Ich suche mir die Männer aus…«

»Wie Kid Fox!«

»Ja, auch ihn.«

»Was ist mit ihm passiert?«

»Es geht ihm gut.« Tessy nickte zu ihren Worten. »Wirklich, er befindet sich in einer hervorragenden Lage…«

»Wo steckt er?«

»Nicht bei mir…«

»Das sehe ich. Aber Sie wissen genau, wo er hingegangen ist. Ich bin gekommen, um ihn zu finden. Und ich werde nicht eher verschwinden, bis ich weiß, wo er sich befindet.«

»Hast du ihn denn nicht gesehen?«

»Wann?«

Tessy lachte wieder kehlig. »Du warst doch bei dieser kleinen Hure, dieser Susan Holmes.«

»Natürlich. Ich sah aber nicht Kid Fox, nur noch seinen Geist oder seinen feinstofflichen Körper. Das ist ein Unterschied. Wir haben auch seine Leiche nicht gefunden und können davon ausgehen, daß er noch am Leben ist. Ich will ihn finden!«

Tessy Lamar hatte zugehört. Jetzt breitete sie die Arme aus. Daß ihr Mantel dabei aufklaffte, störte sie nicht. »Bitte, schau dich um. Du kannst den Wohnwagen durchsuchen, aber du wirst ihn nicht finden, John. Bestimmt nicht.«

»Hast du ihn getötet?« Ich wurde direkt.

»Nein!«

»Was hast du mit ihm gemacht?«

»Nichts.« Sie hob die Schultern. »Überhaupt nichts. Ich habe mich nur ein wenig um ihn gekümmert und ihm einen Weg gezeigt, den er gehen muß.«

»Wohin führt dieser Weg?«

»In eine andere Welt.«

»In die des Teufels?«

»Du bist gut, Geisterjäger. Ja, du kommst der Sache schon näher. Ich habe ihn in die Hölle geschickt.« Sie verzog die Lippen. Es machte ihr Spaß, so mit mir zu reden.

Obwohl mich die Antwort aufgeregt hatte, blieb ich gelassen. »In die Hölle also? Dann erkläre mir bitte, wo der Weg herführt. Auch ich möchte gern einen Blick dort hineinwerfen.«

»Ja, wenn du willst.«

Da sie keinerlei Anstalten traf, etwas in dieser Richtung zu unternehmen, forderte ich sie auf, endlich etwas zu unternehmen. Ich hatte nicht mehr viel Zeit.

»Du kannst den Weg selbst erleben und gehen!«

»Erkläre ihn mir!«

»öffne den Sarg!«

Ich schaute Tessy an und versuchte, aus ihrem Gesicht abzulesen, ob sie mich reinlegen wollte oder nicht. Das schien nicht der Fall zu sein. Kein Lächeln lag auf ihrem Mund, kein lauernder Ausdruck in ihren Augen, sie setzte eine möglichst harmlose Mimik auf, die mich allerdings nicht täuschen konnte.

Tessy war gefährlich. Sie stand mit dem Teufel im Bunde und verließ sich auf seine Hilfe.

Ich bewegte mich vorsichtig auf den Sarg zu, ohne Tessy aus den Augen zu lassen. Man durfte bei ihr alles, ihr nur nicht trauen. Das konnte tödlich enden.

Auch der Sarg befand sich im Schein des Kerzenlichts. Es strich über seine dunkle Oberfläche hinweg, zauberte Lichtkreise, die zuckten, wenn die Flammen durch den Luftzug bewegt wurden.

»Du kannst ihn öffnen, John!«

Ich drehte den Kopf. Tessy stand hinter mir und wartete darauf, daß ich den Deckel anhob. Das allerdings wollte ich nicht. »Nein, öffne du ihn!«

»Hast du Angst?«

»Ich bin nur vorsichtig.«

»Das ist dein Bier.« Tessy schob sich näher. »Ich finde es nur etwas grotesk, wo wir beide doch allein sind.« Sie hatte nicht aufgegeben, mich zu verführen und strich mit beiden Handflächen über meine Wangen. »Willst du vorher nicht…?«

Ich hatte mich auf die Lage eingestellt. »Nein, ich will nicht!« erklärte ich mit harter Stimme.

Sie blieb dennoch stehen. Ihr verführerisches Parfüm war das reinste Rauschgift. Wieder faßte sie mich an. Ihre Haut besaß eine gewisse Wärme. Auch ich konnte die Gänsehaut nicht zurückhalten, wenn sie über meinen Nacken strich.

»Wirklich nicht, John?« Tessy brachte ihren Mund in die Nähe meiner Lippen.

»Nein, öffne den Sarg!«

Sie hob die Schultern. »Wie du willst, mein Lieber. Sage später nicht, daß ich dich nicht gewarnt hätte. Du verscherzt dir einiges. Ob du diesem Jungen helfen kannst, ist außerdem noch die zweite Frage. Ich glaube es nicht.«

Jedenfalls bückte Tessy sich, um den Sargdeckel zu öffnen.

Ich sah ihr zu. Bei Tessy war ich auf alles gefaßt und rechnete mit Tricks. Sie gab sich gelassen und tat so, als wäre ich überhaupt nicht vorhanden.

Der schwarze Sarg besaß an den Seiten Schnappverschlüsse. Man mußte sie hochklappen und konnte das Oberteil dann in die Höhe stemmen. Tessy besaß darin Routine. »Der Deckel läßt sich auch von innen öffnen«, erklärte sie mir, als sie wieder in die Höhe kam.

Er stand jetzt im rechten Winkel zum Unterteil und blieb auch in dieser Haltung.

»Schau hinein!« forderte sie.

Ich war verblüfft. Kein Wort drang über meine Lippen. Ich hatte irgendwie noch damit gerechnet, den jungen Kid Fox als Toten zu finden. Er lag nicht im Sarg.

Und dennoch sah ich ihn.

Kid schwebte in einer Tiefe, die mir unerreichbar vorkam. In einer anderen Dimension.

Vielleicht in der Hölle?

***

Mike Fox erwartete seinen Kollegen Suko an der Haustür und reichte ihm beide Hände. »Verdammt, ich bin so froh, daß Sie gekommen sind.«

»Und?«

»Ich weiß es nicht. Aber die Lage fängt an, mir über den Kopf zu wachsen. Da hat sich einiges verdichtet, wenn ich das mal so einfach sagen darf.«

Die Umgebung des Hauses war nicht mehr von Neugierigen belagert. Die Menschen befanden sich wieder in ihren Wohnungen.

Ein Abschleppwagen hatte die Trümmer des ausgebrannten Rover weggeschafft. Wo er explodiert und verbrannt war, befand sich nur mehr ein breiter, schwarzer Fleck auf dem Boden.

Mike Fox drückte die Tür zu und zog Suko in den Hauseingang.

»Wir müssen nach oben. Wollen Sie den Lift nehmen?«

»Ja.«

Der Aufzug war altersschwach, tat aber seine Pflicht. Mike Fox starrte durch die Gitter. »Ich… ich kann es kaum fassen, Suko. Für mich ist das unwahrscheinlich.«

»Was haben Sie erlebt?«

»Nicht direkt ich, das Mädchen. Susan hockte in der Ecke wie jemand, der friert. Sie ist nicht mehr sie selbst. Sie hat sich völlig verändert. Ich begreife das nicht.«

»Wie hat sie sich verändert?«

»Das müssen Sie sich ansehen.« Der Aufzug stoppte, und Mike Fox drückte die Tür nach außen.

Sie blieben nicht lange im Flur. Eine Tür war angelehnt. Mike öffnete sie und ließ Suko den Vortritt. »Bitte, Sie werden sich über das Mädchen wundern. Kennen Sie Susan Holmes überhaupt?«

»Nein.«

Sekunden später lernte Suko das Mädchen kennen, als er das Zimmer betrat.

Susan hockte auf dem Boden. Sie hatte sich dabei in eine Ecke gedrückt und preßte ihren Rücken gegen die Wand. Die Beine waren angewinkelt, die Knie so hochgezogen, daß die Scheiben fast das Kinn berührten. Ihre Arme hielt sie um die Beine geschlungen. Weit geöffnet waren ihre Augen. Angst und Abwehr lagen im Blick. Ihr Mund bewegte sich automatisch, die Zähne klapperten aufeinander.

»Sie müssen sehr behutsam mit ihr umgehen«, flüsterte Mike Fox.

»Natürlich.« Suko näherte sich der kauernden Gestalt, blieb vor ihr stehen und beugte sich ihr entgegen.

Susan starrte ihn an. »Wer sind Sie?« hauchte sie. »Was wollen Sie von mir?«

»Ich bin gekommen, um Ihnen zu helfen, Susan. Ich will Ihr Bestes.«

»Gehen Sie bitte. Lassen Sie mich allein!«

»Nein, das kann ich nicht!«

Mike Fox, der neben Suko stand und seine Hände auf die Oberschenkel gelegt hatte, mischte sich ein. »Bitte, Susan, sei doch vernünftig! Wir wollen nur dein Bestes.«

Sie lachte. »Wieso denn? Es ist aus. Er ist weg. Man hat ihn mir genommen.« Sie sprach die Worte jetzt keuchend aus. »Weißt du, wo er sich befindet? In der Hölle! Und er lebt. Ein Lebender beim Teufel, verdammt! Ich spüre ihn doch! Ich habe ihn genau gespürt. Er… er schafft es, zu mir zu kommen. Manchmal habe ich das Gefühl, daß er in mir steckt und mich gefangenhält.«

»Vor wem haben Sie Angst?« fragte Suko.

Susan schluckte. »Vor allem. Auch sie ist dabei. Diese verdammte Tessy!«

»Können Sie die Frau sehen?«
»Nein, aber ich spüre sie. Tessy ist überall: Ihr verdammter Geist hat sich ausgebreitet.«
»Was sagen Sie dazu?« fragte Mike Fox. »Können Sie etwas unternehmen, Suko?«
»Es wird schwer sein.«
»Aber wir müssen sie beschützen.«
»Das ist auch das einzige. Tessy Lamar muß es gelungen sein, Kontakt mit ihr aufzunehmen.«
»Mit Susan oder mit meinem Sohn?«
»Vielleicht mit beiden.«
Susan regte sich jetzt, veränderte ihre Haltung und drehte sich zur rechten Seite. Für einen Moment sah es aus, als wollte sie auf allen vieren hockenbleiben, zudem schüttelte sie noch den Kopf, bevor sie sich von Suko auf die Beine helfen ließ.
Der Inspektor hielt sie an der Hand fest. Er wollte durch diese Berührung Vertrauen erwecken und spürte, daß sich Susan verkrampft hatte. Sie würde lange brauchen, um diese Verkrampfung zu lockern. Vielleicht schaffte es Suko nicht, die Verkrampfung zu lockern, weil die andere Kraft stärker war.
Suko führte Susan zu einem Sessel. Sie ging neben ihm her wie eine alte Frau, keuchte und krümmte sich. Erst als sie saß, ging es ihr besser. Mike Fox kam mit einem Glas Wasser, doch Susan wollte nicht trinken. Er stellte das Glas auf den Tisch.
Auch Suko hatte sich gesetzt. Er beobachtete das Gesicht des Mädchens. In den Zügen spiegelte sich etwas wider. Eindrücke, die sie empfand und die nur von ihr allein wahrgenommen werden konnten. Suko kam das Mädchen vor, als hätte es in diesem Augenblick das zweite Gesicht. Da sah Susan Dinge, die anderen verborgen blieben.
Sie starrte nach innen. Der Atem flog stoßweise aus ihrem Mund.
Manchmal verdrehte sie die Augen.
Der Inspektor sprach sie nicht an. Es war ein falscher Zeitpunkt.
Wenn Susan etwas zu berichten hatte, würde sie es auch tun, davon war er überzeugt.
Mike Fox dachte ähnlich, auch er hielt sich zurück, hatte sich ebenfalls gesetzt, und sein Gesichtsausdruck sprach Bände. Auch er wußte nicht, was er unternehmen sollte.
»Es… es wird immer schlimmer!« würgte Susan hervor.
»Was wird schlimmer?«
»Das, was in mir steckt. Ich spüre einen anderen in mir. Einen Geist. Er will, daß ich ihm helfe. Er hat schreckliche Angst.« Sie hielt die Augen weit offen.
»Ist es Kid?« fragte Suko.
»Ja… ich … ich glaube. Aber da ist noch etwas. Ein anderes Wesen.

Gefährlich und böse.«

»Hast du einen Namen dafür?«

»Nein… nur böse …«

»Aber du siehst etwas?« Suko ließ jetzt nicht locker.

Susan nickte. »Ja, ich kann schauen. Ich… ich blicke in eine Tiefe, in eine andere Welt. Sie ist so weit und doch so nah. Ich … ich kann sie fast greifen.«

»Hat sie einen Namen?«

»Hölle! Das muß die Hölle sein. Alles ist dunkel, so grausam, ohne Licht…«

»Und dort befindet sich Kid?«

»Nicht mehr. Er war dort, er will heraus. Er hat es geschafft, aber er findet nicht das Ende des Weges.« Susan starrte Suko und Mike Fox an.

»Er ist in mir. Er will raus. Meine Liebe soll ihn erlösen, versteht ihr das?«

»Ja«, sagte der Inspektor. »Das verstehen wir. Aber bist du in der Lage, es zu schaffen?«

»Ich möchte es versuchen. Ich… ich strenge mich an.«

»Was ist mit Tessy?«

»Sie ist auch da. Sie will ihn nicht loslassen. Ich sehe jetzt etwas, gütiger Himmel…« Susan brach ab. Sie sprach auch nicht, als Suko und Mike nachfragten.

Das Mädchen saß wie erstarrt im Sessel. Es hatte die Augen weit geöffnet. Das Gesicht war hochrot. Auf den Wangen lag ein dünner Schweißfilm. Die Tropfen sahen aus wie Perlen.

»Der Sarg!«

Susan hatte mit einer Stimme gesprochen, die sich anhörte wie die eines Fremden. »Es ist der Sarg, den ich sehe. Ein gefährlicher Einstieg. Die Hölle wartet. Sie will alles, auch mich. Ich soll Kid folgen. Die Hölle will…«

»Wo steht der Sarg?«

»Bei ihr!«

»Damit ist Tessy Lamar gemeint!« flüsterte Suko seinem Kollegen zu.

»Aber was hat Susan damit zu tun?«

»Das müssen wir noch herausfinden. Sie ist im Moment die Verbindung zwischen zwei Welten, meinetwegen auch zwischen zwei Dimensionen.«

Mike schüttelte den Kopf. »Hätte mir das ein anderer gesagt, ich hätte ihn für einen Spinner gehalten, aber hier erlebe ich es selbst.«

Und sie erlebten die Qualen des Mädchens. Es mußte auf Susans Seele drücken. Sie hatte schreckliche Angst, sie beugte sich vor und preßte ihre Hände gegen den Leib.

»Er… er wohnt in mir. Ich … ich kann ihn befreien, aber ich bin

noch zu schwach. Er schreit nach Hilfe.«

Mike schluckte ebenfalls hart, als er die Worte vernommen hatte.

Schließlich war es sein Sohn, um den es ging. Um Hilfe schreien, aber ihm konnte nicht geholfen werden.

»Wasser!« keuchte das Mädchen. »Jetzt möchte ich Wasser haben. Bitte, bitte…«

Fox griff zum Glas und drückte es in die zitternden Finger des Mädchens. Susan umklammerte es mit beiden Händen, setzte den Rand an die Unterlippe und trank.

Es waren hastige Schlucke. Sie schaute dabei über den Glasrand hinweg auf die beiden Männer. Erst als Susan das Glas geleert hatte, stellte sie es wieder weg.

»Geht es dir besser?« fragte Mike.

Er und Suko bekamen keine Antwort mehr, denn Susan Holmes kippte plötzlich zur Seite.

Glücklicherweise war der Sessel breit genug, um sie aufzufangen.

Sie kippte nicht zu Boden, blieb an der Seite schräg liegen, verdrehte die Augen und sackte in sich zusammen.

Ihr Körper wurde schlaff!

»Mein Gott!« Mike Fox sprang in die Höhe. »Sie wird doch nicht tot sein! Nur das nicht…«

Er untersuchte Susan und atmete erleichtert auf, als er feststellte, daß sie atmete.

»Ja, sie… sie lebt noch.«

Das Blut war aus dem Gesicht des Mädchens gewichen. Hätte sie in den Spiegel geschaut, wäre sie sich selbst fremd vorgekommen, so blutleer und bleich wirkte sie.

Ihr Mund stand offen. Sie war starr, dennoch redete sie. Jedoch mit einer fremden Stimme.

»Ihr müßt mir helfen. Holt mich raus aus dieser verdammten Hölle. Bitte…«

Mike Fox stand da, ohne sich zu bewegen.

Suko fragte ihn. »War er das?«

»Ja!« stöhnte Fox. »Das war seine Stimme. Das war die Stimme meines Sohnes Kid…«

***

Jetzt hatten sie den Beweis!

Kid war von Tessy Lamar in die Hölle geholt oder gezerrt worden.

Dort hatte er sich gespalten. Seine Seele, sein zweites Ich, sein Geistkörper war freigekommen und irrte umher. Er war auf der Suche nach einem Gastkörper. Da ihm Susan sehr nahe gestanden hatte, wollte er durch sie wieder zurück in das normale Leben.

Mike Fox kniete neben dem Sessel. »Verdammt, Suko, was können

wir tun?«

»Nichts, gar nicht.«

»Aber wir müssen ihr helfen!«

»Ja, das stimmt.« Der Inspektor schluckte. »Nur fürchte ich, daß wir zu schwach sind.«

»Wir hätten Sinclair mitnehmen sollen.«

»Auch das. Aber er ist nun mal nicht hier. Susan muß allein damit fertigwerden.«

Mike schaute sich um, als könnte er den Geist seines Sohnes im Zimmer entdecken. Da war nichts zu sehen. Ein leeres Zimmer, bis auf die Möbelstücke.

»Ich werde noch verrückt, wenn das so weitergeht!« flüsterte er.

»Ich drehe hier noch durch.« Er schaute in Susans Gesicht und auch gegen den offenstehenden Mund. »Kid!« rief er. »Kid, melde dich bitte. Kid, ich bin dein Vater. Kannst du mich hören, wo immer du bist?«

Er bekam keine Antwort. Nur Susan hing wie tot auf dem weichen Sesselpolster.

»Verdammt, ich habe ihn schon gesehen!« Mike war verzweifelt und schüttelte den Kopf. »Ich habe ihn gesehen, Suko, verstehst du? Als Geist hier im Raum. Und jetzt ist alles aus. Er will sich nicht mehr zeigen. Er ist verschwunden. Er ist…«

»Bitte, reißen Sie sich zusammen, Mike!«

»Sie haben gut reden!«

Suko gab keine Antwort. Er deutete auf den Mund des Mädchens.

Dicht hinter den Lippen und noch auf der Zunge wallend, war etwas erschienen. Eine weißliche Masse, sehr dünn, dennoch wolkenhaft, an Plasma erinnernd.

»Ist er das?«

Mike bekam keine Antwort von Suko. Der Inspektor zog seinen Kollegen nur zurück, damit er nicht störte.

Aus dem Mund quoll die Masse. Zunächst sehr dünn, wie ein feiner Nebel, der allerdings Nachschub bekam und deshalb auch noch dichter wurde.

Suko zog seinen Kollegen auf die Füße, der dieses Phänomen zum erstenmal in seinem Leben sah. Der Inspektor war mit diesen Dingen schon des öfteren konfrontiert worden, deshalb war es für ihn auch nicht so überraschend.

Er verfolgte die Plasmamasse, die jetzt aussah wie Watte und auch weiterhin Nachschub bekam.

Die Masse blieb nicht langgestreckt, sie quoll auf, sie nahm Formen an und bildete eine Gestalt.

Sie besaß ein menschliches Aussehen, streckte sich immer mehr, so daß sie die Größe eines normalen Mannes annahm.

Es war Kids Geist, der aus dem Mund der bewußtlosen Susan Holmes

schwebte…

***

Der schwarze Sarg besaß keinen sichtbaren Boden. Wo er hätte sein sollen, befand sich ein Loch, der düstere Eingang in eine andere Welt, in die Dimension, die vom Teufel beherrscht wurde, wo kein Licht herrschte und die Schwärze wie dicke Tinte lag.

Dort sah ich die Gestalt des jungen Mannes. Er schwebte zum Greifen nahe vor mir und doch meilenweit entfernt.

Jetzt wußte ich, weshalb mir Tessy Lamar geraten hatte, den Sargdeckel zu öffnen. Sie lachte auch noch leise und schadenfroh. So konnte sie mir zeigen, wie hilflos ich im Endeffekt war.

»Du siehst ihn, nicht wahr?«

»Sicher.«

»Und du bist gekommen, um ihn zu befreien. Du wolltest Kid holen, du Narr. Willst du es noch immer?«

»Natürlich.«

»Dann steige in den Sarg.« Ihre Stimme klang flüsternd neben meinem rechten Ohr auf. »Steige in den Sarg und hole ihn hervor. Du brauchst nur ein Bein zu heben und…«

Ich drehte mich.

Ihr Gesicht zeigte Anspannung. In den Pupillen sah ich den Widerschein des Kerzenlichts. Eine Wange zuckte. Auch Tessy stand unter Spannung.

»Er gehört mir!«

»Wenn ich ihn hervorhole, nicht mehr.«

»Traust du dich, in die Hölle zu steigen? Willst du dem Teufel einen Besuch abstatten?«

»Es wäre nicht das erste Mal.«

Sie strich über meine Wangen. »Ja, ich weiß, es ist nicht das erste Mal. Asmodis hat mich informiert. Er wußte, daß du ins Spiel kommen würdest. Ich aber fühle mich stärker. Viel stärker, verstehst du?«

Sie bekam von mir keine akustische Antwort. Statt dessen nahm ich einen Kerzenständer und ließ ihn in den Sarg fallen. Ich hatte erwartet, daß er durchfallen würde. Das passierte nicht. Der dumpfe Laut gab mir zu erkennen, daß der Gegenstand auf dem normalen Sargboden gelandet war.

»Du begreifst es nicht – oder?«

»Es ist zumindest schwierig.«

»Ich weiß.« Tessy fuhr durch ihr steifes Haar. Dann sagte sie einen Satz, der mich irritierte. »Wer die Hölle erkennen will, muß auch Opfer bringen.«

»Welche Opfer?«

Sie brachte ihr Gesicht noch näher an das meine. »Ein Blutopfer, Sinclair.«

»Mein Blut?«

»Das kann es sein. Vorausgesetzt, der Teufel nimmt es an. Meinen Lebenssaft hat er angenommen. Ich gebe ihm täglich ein kleines Opfer. Willst du zuschauen?«

»Was passiert dann?«

»Laß dich überraschen.« Tessy ging so weit zurück, wie es der Platz im Wohnmobil zuließ. Ich schrak zusammen, als sie ein Messer zog, meine Reaktion bemerkt hatte und anfing zu lachen. »Keine Sorge, Sinclair, ich werde dich nicht angreifen.«

Sie ging wieder auf den Sarg zu. Das Messer hielt sie in der rechten Hand. Den linken Arm streckte sie aus, damit er über dem offenen Sarg schwebte.

Sie führte das Messer an ihren Ellbogen heran, schaute mich dabei an und stach zu.

Dabei lachte sie, ich sah die kleine Wunde – diesen länglichen Schnitt – und auch das Blut, das hervorquoll. Es rann an der Haut entlang nach unten, sammelte sich dort, und tropfte in den offenen Sarg, wobei es Kontakt mit dem Boden bekam und bei jedem Auftreffen ein Zischen ertönte, als hätte jemand Wasser auf eine heiße Platte gespritzt.

Es blieb nicht allein beim Zischen, denn Nebel wölkte in die Höhe.

Ein dünner Rauch, der einen Geruch abgab, wie ich ihn kannte.

Nach Schwefel stank es, der Atem der Hölle wehte uns entgegen.

Tessy hatte nicht gelogen, ihr Blut sorgte für eine Öffnung in die andere Dimension.

»Jetzt ist es nicht mehr verschlossen!« raunte sie mir im Verschwörerton zu. »Wolltest du nicht hinein und den Jungen holen? Bitte!«

Sie funkelte mich an. »Steig in den Sarg, Sinclair, und fahr langsam der Hölle entgegen…«

Ich zögerte noch.

Sie schaute auf ihren Arm. Die Wunde blutete nicht mehr. »Fürchtest du dich? Hast du Angst vor der eigenen Courage?«

»Bestimmt nicht.«

»Dann geh!«

»Und du?« fragte ich. »Willst du bleiben?«

»Ich werde dich schon verfolgen. Rette ein Menschenleben, du Held. In die Hölle mit dir.« In ihren Augen tanzten Funken. Die Lippen zuckten. Sie stand dicht vor der Entscheidung.

Ich blieb cool. Noch hatte ich meinen größten Trumpf zurückgehalten, aber sie sollte sich wundern.

»Ja, ich werde dir den Gefallen tun und dem Satan einen Besuch

abstatten, aber ich nehme etwas mit.«

Sie wurde mißtrauisch. »Was denn?«

»Kennst du das?« Ich griff an meinen Nacken und bekam dort die schmale Silberkette zu fassen. Mit einem Ruck zog ich das Kreuz hervor und hielt es ihr entgegen.

Tessy Lamar, die Disco-Hexe, erstarrte. Ihre Augen lebten vom Staunen und auch vom Widerwillen. Es war ihr deutlich anzusehen, daß ihr der Anblick des Kreuzes körperliches Unbehagen bereitete, als wäre sie selbst ein Dämon.

»Nun?« fragte ich leise.

Sie spreizte eine Hand und bewegte sie kreisend hin und her.

»Nimm es weg!« sagte sie dabei. Ihre Stimme klang wie ein starkes Knurren, so tief drang sie aus der Kehle. »Nimm es weg. Ich hasse es. Ich hasse seinen Anblick.«

»Es bleibt!« Aus meiner Faust schaute das Kreuz hervor. Es war die Antwort auf die Hölle. Bisher hatte es immer mehr Kraft besessen als die Mächtigen der Finsternis. Auch diesmal kämpfte es gegen die latent vorhandene Magie an.

Ich spürte an meiner Haut eine Erwärmung. Mein Talisman merkte genau, daß sich hier das Böse verteilt hatte. Es war aus der Quelle gestiegen, in die ich hineinwollte.

»Damit werde ich gehen!« erklärte ich und drehte mich zum Sarg hin.

In diesem Augenblick verlor Tessy Lamar die Fassung. Sie sprang mich an wie ein gereizter Tiger…

***

»Junge!« Der Schrei des Vaters zitterte durch den Raum. Mike Fox wollte sich auf die Erscheinung stürzen und sie umarmen, als wäre sie ein Mensch, aber Suko riß ihn hart zurück. Er taumelte zur Seite und wäre fast noch über einen kleinen Tisch gestolpert.

»Nicht, nicht anfassen!«

Fox schüttelte den Kopf. »Ich will ihn erlösen. Ich will ihn aus dieser verdammten Lage befreien. Ich…«

»Aber nicht so!«

»Wie denn?«

»Das weiß ich nicht. Er ist gekommen, um uns eine Botschaft zu überbringen.«

»Ich kann es nicht glauben!«

Suko baute sich neben Mike Fox auf. Er wollte darauf achten, daß dieser Mann nicht noch einmal durchdrehte.

Fox atmete schwer. Seine Augen waren blutunterlaufen. Zu stark hatte ihn dieser Anblick geschockt. Auf der Stirn perlte Schweiß.

Sein Körper zitterte. Blässe und Gänsehaut wechselten sich ab.

»Ruhig!« Suko redete auf den Mann ein wie auf ein kleines Kind.

»Bleiben Sie ganz ruhig.«

Mike wollte etwas erwidern. Aus seinem Mund drang nur ein heiseres Ächzen. Statt dessen deutete er auf den Geist seines Sohnes.

Der Plasmakörper blieb nie ruhig. Er besaß noch Kontakt zum Mund des Mädchens. In einer geschwungenen Linie war er aus ihm hervorgedrungen und schien an der Unterlippe festzuhängen.

Sein Oberkörper war normal, allerdings nur bis zur Hälfte. Was dann folgte, war kaum getrennt. Die Beine hingen ineinander über.

Sie bildeten eine längliche, in der Luft hängende, feinstoffliche schiefe Ebene.

Im Gesicht waren die Züge zu erkennen, wenn auch von einer gespensti- schen Bleichheit überlagert. Man sah keine Knochen, aber sehr genau die Nase, die Augenhöhlen, auch den Mund, der einen breiten Strich bildete.

»Was können wir denn tun?« fragte Mike verzweifelt. »Verdammt, Suko, so reden Sie doch.«

»Wir unternehmen nichts!«

»Und weshalb nicht?«

»Weil er uns etwas mitteilen will. Er hat eine Botschaft für uns!«

»Er kann nicht reden!«

»Doch, durch Susan!«

Mike wischte über seine Wangen. »Ich begreife alles nicht, Suko. Ich kann es nicht fassen. Das ist mir zu hoch, verdammt. So etwas darf es nicht geben.«

»Bitte, seien Sie ruhig. Wir haben es hier mit einem komplizierten Vorgang zu tun, und wir dürfen ihn durch unsere Aktivitäten nicht unterbrechen.«

»Ja, ist gut.«

Kids Geist hatte sich jetzt zur vollen Größe aufgerichtet. Mit dem Kopf berührte er fast die Decke.

Er war zwar durchsichtig, wirkte dennoch auf irgendeine Art und Weise kompakt. Innerhalb des Körpers zitterten und bewegten sich die einzelnen Teilchen. Auf den Betrachter wirkte es so, als würde er mit den Augen rollen.

Haare besaß er auch. In seinem Falle aber wirkten sie wie dünne Silberfäden.

Seit dem Erscheinen war sicherlich mehr als eine Minute vergangen. In dieser Zeit hatte sich nichts getan. Der Geist stand da und bewegte sich nicht einen Millimeter vom Fleck.

Dann sprach er.

Es war ein Geräusch, das durch den Raum wehte wie der Hauch eines Windes. Zunächst raunend, später flüsternd und dabei eigene Worte und Sätze bildend.

»Ich will nicht mehr beim Teufel sein. Es ist so schrecklich. Es tut

weh. Er… er hat mich verbannt. Sie dient ihm. Tessy ist eine Gespielin des Teufels. Sie tut alles, was er sagt. Holt mich raus, holt mich da weg …«

Die Blicke der beiden Männer wechselten zwischen der Gestalt und dem Körper des Mädchens hin und her. Keiner von ihnen wußte, wer gesprochen hatte.

Waren die Worte nun aus Susans Mund gedrungen, oder hatte Kid sie selbst formuliert?

»Bitte…«

»Wie sollen wir es schaffen – wie?«

Mike hatte die Frage gestellt und bekam auch prompt Antwort.

»Ihr müßt in die Hölle steigen. Einer von euch muß es tun. Eure Liebe kann mich erlösen…«

»Wie denn?«

»Es gibt einen Eingang. Ich bin durch ihn gegangen und habe furchtbare Qualen erlitten. Ihn müßt ihr finden…«

Suko stellte die nächste Frage. »Ist es der Sarg?«

»Ja…« hörten sie die stöhnende Antwort. »Es ist der Sarg. Es ist der verdammte Sarg, durch den ihr kommen müßt. Nur der Sarg. Geht hin und…« Seine Stimme versiegte. Dem Plasmawesen schien in diesen Augenblicken die Kraft zu fehlen.

Mike Fox stieß Suko an. »Verdammt, haben Sie das gehört? Er will, daß wir hingehen. Wir müssen zu Tessy. Ich muß hin, ich werde in den Sarg steigen und ihn erlösen!«

»Nein!« erwiderte Suko scharf.

Mike Fox schrak zusammen. »Was soll das heißen? Wollen Sie nicht? Soll mein Sohn in der Hölle verbrennen oder krepieren? Ist es das, was Sie wollen?«

»Ich will ihn retten!«

»Dann müssen wir…«

»Hier bleiben!« erklärte Suko. »Es gibt jemand, der sich bei Tessy umschaut.«

»Sinclair, nicht!«

»Genau!«

»Kann er es denn riskieren? Wird er so einfach in die Hölle steigen? Nein, das glaube ich nicht. Welchen Grund sollte er denn haben? Er ist doch nicht persönlich betroffen.«

»Bei John und mir ist es mittlerweile mehr als ein Beruf geworden, daß wir uns gegen die Mächte der Finsternis stemmen!« erwiderte Suko. »Sie sollten uns vertrauen.«

»Und ich als Vater schaue nur zu – wie?«

»Vorerst ja!«

Mike schüttelte den Kopf. »Das kann ich nicht. Sie haben nie Kinder gehabt, Suko, und sind deshalb auch nicht mit diesen unheimlichen

Vorgängen konfrontiert worden. Sie…«

»Er ist da!« Wieder hatte sich Kid gemeldet. »Ich spüre es. Ein Mann mit dem Kreuz. Ich sehe ihn. Er will den Terror der Hölle brechen. Er wird es… ahhhggg …«

Es war kein lauter Aufschrei, der durch das Zimmer schwang, mehr ein Wehlaut. Suko und Mike hörten auch nicht heraus, ob der Laut voller Angst oder Triumph ausgestoßen worden war.

Jedenfalls verstummte Kid wenig später.

Und noch etwas geschah mit ihm.

Seine Gestalt löste sich auf. Sie drang wieder in Susans offenen Mund…

***

Vertraut hatte ich Tessy nie. Aber dieser urplötzliche wilde Angriff überraschte mich doch. Sie mußte wissen, daß ich mich wehren würde. Was sie jetzt tat, glich schon einem Akt der Verzweiflung.

Und sie hielt das Messer noch in der Hand.

Ich hatte schon perfekten Messerkämpfern gegenübergestanden und auch überlebt. Tessy sollte mir doch da eigentlich keine Probleme bereiten.

Das war ein Irrtum.

Diese Frau bewegte sich unkontrolliert. Ihre Reaktionen waren nicht voraussehbar. Hinzu kam die Enge im Wohnmobil, die ein Ausweichen erschwerte.

Sie griff mich von der Seite her an.

Ihr Arm war aus dem Umhang gerutscht. Die Hand mit dem Messer schnellte auf mich zu.

Ich drückte mich blitzschnell zurück, die Klinge huschte wie eine spitze Zunge an mir vorbei, aber Tessy war noch längst nicht am Ende. Sie schnappte sich mit der freien Hand eine der brennenden Kerzen und schleuderte sie gegen mich.

Diesmal konnte ich nicht ausweichen. Die Kerze erwischte meine Brust und fiel zu Boden, wo glücklicherweise die Flamme verlöschte und den Wagen nicht in Brand steckte.

Ich hörte sie lachen.

Jetzt brannte nur noch ein Licht. Es war ziemlich dunkel geworden. Tessy wog das Messer in der rechten Hand. Sie drehte die Klinge dabei, als wollte sie irgendein Loch bohren.

»Ich kriege dich!« versprach sie. »Dich und dein verfluchtes Ding da in der Hand.«

Wieder kam sie.

Diesmal trieb sie mich bis vor die verschlossene Tür. Ich war mit dem Rücken dagegengestoßen, wartete genau ab und drehte mich zur Seite, als sie zustach.

Dicht neben meiner Hüfte glitt das Messer vorbei. Die Spitze bohrte sich in die Türfüllung. Ich hörte das Ratschen, als sie abglitt und Tessys Hand nach unten fuhr.

Mein Konterschlag traf ihre Schulter.

Tessy stöhnte auf, warf sich aber zurück, so daß der nächste Hieb fehlte.

Ich setzte trotzdem nach. Mein Tritt erwischte sie an der Hüfte. Sie drehte sich um die eigene Achse, krachte gegen die Wand, riß dort etwas ab und fuhr sofort wieder herum.

Abermals jagte die Klinge auf mich zu.

Diesmal war ich zu weit weg. Sie konnte mich nicht erwischen.

Das Messer geriet nicht einmal in meine Nähe. Im nächsten Augenblick schon hatte ich mich gebückt und eine kleine Fußbank hochgerissen, die nicht am Boden befestigt war wie die anderen Einrichtungsgegenstände.

Das Kreuz mußte ich verschwinden lassen, weil ich beide Hände benötigte. Okay, ich hätte auch die Beretta ziehen können, nur schätzte ich Tessy so von Sinnen ein, daß es ihr nichts ausgemacht hätte, mich anzugreifen, auch wenn sie in die Mündung einer Schußwaffe schaute.

Sie fintierte, stieß zu – und erwischte die Trittfläche der Fußbank, die ich rechtzeitig genug nach unten gerissen hatte. Plötzlich kam sie nicht mehr weiter, weil das Messer steckengeblieben war.

Sie wollte es noch aus dem Holz ziehen, ich aber drückte die Fußbank gegen sie und schleuderte sie somit zurück.

Dabei blieb ich am Ball, verstärkte den Druck und klemmte Tessy Lamar zwischen Fußbank und Wand ein.

Sie hielt den Messergriff noch fest. Nur war es ihr nicht gelungen, die Klinge aus der Fußbank zu ziehen. Der Gegendruck war einfach zu stark für sie.

»Du hast keine Chance!« sagte ich schweratmend. »Ich werde es schaffen, Tessy!«

Sie drückte dagegen. Ich war stärker und sprang dann gedankenschnell zurück.

Damit hatte Tessy nicht gerechnet. Sie stolperte vor. Ich hielt auch die Fußbank nicht mehr, schlug ihr aber mit einem Tritt die Beine unter dem Körper weg.

Die Disco-Hexe landete auf dem Rücken. Mein nächster Tritt erwischte die Fußbank. Er war so hart geführt worden, daß ich ihr das Ding aus der Hand schleuderte und das in der Trittfläche steckende Messer gleich mit.

Jetzt war sie waffenlos. Trotzdem gab sie nicht auf. Wie Raubtierkrallen waren ihre Finger, als sie nach meinem Fuß greifen wollte, den ich schnell zurückzog.

»Hoch mit dir!«

Sie sprang auf die Füße. Wild, furienhaft. Jetzt griff sie mich mit bloßen Händen an, die Finger gekrümmt. Sie wollte ihre langen Nägel durch mein Gesicht ziehen.

Ich kam mit der ersten Ohrfeige durch, die ihren Kopf nach rechts schleuderte. Die zweite traf sie an der rechten Seite, und der Kopf wirbelte nach links.

Sie schrie vor Wut, duckte sich und hatte die Arme hochgerissen, um sich vor den nächsten Hieben zu schützen.

Ich ließ von ihr ab. Außerdem bin ich kein Mensch, der gern andere schlägt.

»Okay, Tessy, können wir uns jetzt in aller Ruhe unterhalten?«

Aus der Ruhe wurde nichts. Ich hatte die Frage kaum gestellt, als hinter mir vehement die Tür aufgerissen wurde und eine Gestalt in den Wohnwagen stürmte, die ich eigentlich im Reich der Träume vermutete.

Es war dieser Frankenstein. Das hätte mich nicht gestört.

Schlimmer war schon die verdammte Axt, die er irgendwo aufgetrieben hatte und deren Schneide mir den Schädel spalten sollte…

***

Es war kein großes Beil, nur eine handliche Axt, die man mitführt, wenn man kleine Zweige von irgendwelchen Ästen abhacken will.

Aber das Ding war gefährlich.

Vielleicht hätte mich Frankenstein auch erwischt, aber er machte einen großen Fehler.

Er holte einfach zu weit aus, so daß die Axt mit ihrer stumpfen Seite gegen die Decke schlug und der Schlag zunächst einmal unterbrochen wurde.

Diese winzige Zeitspanne reichte mir. Ich ging voll in den Mann hinein, hebelte ihn hoch und einen Moment später über meine Schulter hinweg.

Er lernte plötzlich fliegen. Ich hörte ihn schreien, etwas krachte, der Schrei wurde sirenenhaft schrill, dann sah ich, was geschehen war. Ich hatte keine Absicht hinter meine Aktion gelegt, aber Frankenstein war durch Zufall in die Nähe des Sargs gelangt und auch in die offene Totenkiste hineingefallen.

Der Sarg, magisch aufgeladen durch das Blut der Disco-Hexe, entfaltete seine Kraft.

Er schluckte den Mann.

Es war ein schlimmes Bild. Frankenstein hatte sich noch am rechten Rand festgeklammert. Die bleichen Finger waren deutlich zu erkennen, doch sein Körper war bereits in der Totenkiste

verschwunden. Es bestand auch keine Chance, daß er wieder zurückkehrte, obwohl er es versuchte.

Wir hörten sein Schreien, das auch die Disco-Hexe mobil machte.

Sie hatte sich meinen Tod so sehr gewünscht. Das war in weite Ferne gerückt, deshalb versuchte sie es mit einem letzten Angriff.

Sie rannte plötzlich vor, wollte mich aus dem Weg stoßen, um durch die offene Tür nach draußen zu gelangen.

Ich rammte sie mit der Schulter.

Tessy Lamar wurde mitten im Lauf gestoppt. Sie schüttelte wild und wütend den Kopf, schrie, torkelte zur Seite, gab aber noch immer nicht auf.

Da packte ich ihren linken Arm und bog ihn so hoch, wie es jeder Polizist auf der Schule lernt. Es war der berühmte Polizeigriff. Ihn zu sprengen, bedeutete fast ein Ding der Unmöglichkeit. Vielleicht hatte ich etwas zu hart zugepackt, Tessys Schrei war nicht gespielt, sie ging vor mir in die Knie, ich lockerte den Griff und fragte: »Hast du jetzt genug?«

»Laß mich los, verdammt!«

»Nein, wir beide werden jetzt vorgehen und uns anschauen, was mit deinem Helfer passiert ist.«

Tessy lachte, schrie und sprach gleichzeitig. »Er ist in der Hölle. Er ist in der Hölle!« Sie hatte ihren Spaß, während mir etwas flau im Magen wurde.

Nur widerwillig gab sie dem Druck nach und bewegte sich stolpernd auf den Sarg zu.

Davor stoppte ich sie.

Die Hand war vom Rand verschwunden. Frankenstein hatte sich nicht halten können.

Ich schaute über die Schulter der Disco-Hexe hinweg in das Unterteil der Totenkiste.

Der Boden schwamm.

Und inmitten dieser zitternden, rotschwarzen Masse sah ich die Gestalt Frankensteins. Er lag auf dem Rücken, und er wurde in eine Tiefe gezerrt, aus der es kein Entrinnen gab. Diesmal holte ihn im wahrsten Sinne des Wortes der Teufel.

»Mein Blut!« keuchte Tessy. »Mein Blut hat den Weg geebnet. Ich werde noch weiter…«

Ich packte in ihre steifen Haare und riß sie hoch. »Nein!« keuchte ich. »Das kommt nicht in Frage.«

»Du wirst gar nichts tun, verstehst du? Überhaupt nichts?«

»Der Teufel…«

»Wird uns beide willkommen heißen!«

Um das magische Tor zu schließen, gab es für mich nur eine Chance. Ich mußte selbst in den Sarg und darauf vertrauen, daß die Kraft des

Kreuzes den Weg in die Hölle versperrte.

Tessy wollte nicht, weil sie Schlimmes ahnte. Ich ließ ihr keine andere Wahl. Mein Griff wurde härter, und so zwang ich die Disco-Hexe, in den Sarg zu steigen.

»Du zuerst, los!«

Ich hielt sie dabei fest, folgte ihr dann und hielt sie nur noch mit einer Hand fest.

In der anderen hatte ich bereits mein Kreuz!

Fast gemeinsam zogen wir das linke Bein nach, standen uns jetzt in der schmalen Totenkiste gegenüber und starrten uns an.

Ich spürte den Widerstand unter meinen Schuhen. Nur für Dauer von zwei, drei Sekunden. In dieser Zeit bekam ich Gelegenheit, in Tessys Gesicht zu schauen.

Es war verzerrt.

Eine wilde Maske aus Furcht und Hoffen.

Dann gab der Boden unter uns nach, und wir rasten gemeinsam in den tiefen Schacht…

***

Das Plasma-Gebilde, dessen Name Kid Fox lautete, verschwand im aufgerissenen Mund des Mädchens. Der Vorgang dauerte etwas. Es sah so aus, als würde noch etwas nachgeschoben, und Susan Holmes rührte sich dabei nicht. Sie lag wie eine erstarrte Puppe in dem Sessel, hielt die Augen weit geöffnet und schluckte die gespenstische Masse.

Mike sagte nichts mehr. Er hatte aber die Hände gefaltet und betete still.

Suko war näher an das Mädchen herangegangen und sah ihm ins Gesicht. Die Situation stand auf der Kippe. Er selbst hatte nicht einzugreifen brauchen. Daß die Wolke sich wieder zurückzog, daran trug möglicherweise jemand die Schuld, der sich ganz woanders bewegte.

Suko hoffte auf John…

Die letzten Reste glitten in den Mund, verschwanden, waren nicht mehr zu sehen.

Vorbei…

Mikes Hände lösten sich voneinander. Seine Arme pendelten zu beiden Seiten des Körpers. Er schüttelte den Kopf, hob die Schultern und dokumentierte so Nichtbegreifen.

Es wurde still. Auch Suko sah keinen Grund, etwas zu sagen. Dafür machte sich jemand anderer bemerkbar.

Susan!

Beide Männer hörten Stoffrascheln. Sie hob den Kopf, schaute sich um und wischte mit einer fahrigen Bewegung über ihre Stirn. »Wo… was ist geschehen?«

»Mein Gott!« flüsterte Mike Fox. »Sie weiß nichts. Sie kann sich an nichts erinnern.« Er blickte Suko an, als könnte ihm dieser die Lösung präsentieren.

»Vielleicht ist es gut so.«

»Und mein Sohn?«

»Bitte, Mike, lassen Sie mich das machen. Drehen Sie um Himmels willen nicht durch. Ich erledige das.«

»Ja, ja…«

Suko blieb neben Susan Holmes stehen. Sie schaute ihn an wie einen Fremden, den sie zum erstenmal in ihrem Leben sah. »Was haben Sie mit mir vor? Wie sind Sie in meine Wohnung gekommen?«

»Können Sie sich an nichts erinnern, Susan?«

Die Antwort war ein zögernd gesprochenes »Nein…«

»Sagt Ihnen der Name Kid etwas? Kid Fox. Ihn müßten Sie doch kennen, sich erinnern.«

Susan überlegte. Mike wollte noch etwas hinzufügen, aber Suko stoppte die Bemerkung mit einer heftigen Bewegung bereits im Ansatz. Er sah, wie Susan nickte. »Ja, ich habe ihn gespürt. Ich liebe ihn doch, nicht wahr?« Sie richtete ihren fragenden und hoffenden Blick auf Suko.

»Das müssen Sie wissen.«

»Ja, ich liebe ihn, und ich weiß auch, daß etwas Furchtbares mit ihm passiert ist.« Sie senkte den Kopf und sprach weiter, während sie zu Boden schaute. »Aber er ist nicht tot. Nein, er lebt. Er ist nicht tot«, wiederholte sie.

»Und wo ist er?«

Susan preßte ihre Handflächen zusammen. Die Antwort kam wie ein Hauch. »Tessy!« flüsterte sie. »Ich glaube, es war Tessy. Ja, sie hat ihn eingewickelt. Sie ist eine schlechte Frau. Tessy liebt den Teufel. Sie will junge Männer dem Teufel zuführen. Sie weiß, wo es zur Hölle geht. Aber er will nicht. Kid kämpft dagegen an!«

»Und – schafft er es?«

»Ich weiß nichts, gar nichts mehr. Alles ist leer. Sie sind woanders. Vielleicht… vielleicht …«

Damit versiegte ihre Stimme.

Auch Suko könne nichts mehr machen. Er schaute auf das Mädchen, das anfing zu weinen.

Seiner Meinung nach hing jetzt alles davon ab, was John Sinclair geschafft hatte…

***

Wir rasten in den Schacht!

Genau in dem Augenblick, als es abwärtsging, hatte Tessy Lamar den rechten Arm vorgestreckt. Ob die Geste gewollt war oder nicht, das

konnte ich nicht sagen, jedenfalls umkrallte sie mit ihrer rechten Hand meine linke Schulter, als könnte ihr diese neue Haltung Mut und Trost zusprechen.

Uns verschlang das Dunkel. Es war nicht still. Wir wurden eingehüllt von heulenden und klagenden Lauten, manchmal unterbrochen von widerlichem Gelächter, das schaurig in unseren Ohren gellte.

Der Schacht war wie ein Fahrstuhl in die Hölle. Dort unten würden wir wahrscheinlich enden, falls ich nichts unternahm.

Aber ich besaß das Kreuz!

Diese Waffe, gegen die selbst der Teufel nicht ankam und vor der er Angst hatte.

Auch Tessy hatte es mir aus der Hand reißen wollen, ich war schneller gewesen, und in diesen Augenblicken dachte sie nicht daran, es zu tun. Sie hatte genug mit ihren eigenen Problemen zu tun.

Was ich in Bewegung setzte und ob ich jemand retten konnte, wenn ich mein Kreuz aktivierte, war nicht voraussehbar. Ich mußte es einfach tun, alles andere zählte nicht.

Und ich rief die Formel. »Terra pestem teneto – Salus hie maneto!«

Der Schrei war furchtbar!

***

Nicht ich hatte ihn ausgestoßen, sondern Tessy. Sie löste ihre Hand von meiner Schulter und erlebte plötzlich eine Kraft, die aus einer anderen Dimension und unheimlichen Tiefe zu kommen schien. Jedenfalls war diese Kraft so stark und gewaltig, daß Tessy von meiner Seite weggerissen wurde und keine Chance bekam, sich irgendwie zu halten. Auch ich, der ich nachfaßte, griff ins Leere.

Tessy Lamar jagte zurück!

Der Schacht besaß plötzlich keine Wände mehr, alles hatte sich aufgelöst, war unnatürlich geworden, und genau in diese Weite jagte Tessy hinein.

Sie kam mir vor, als wäre sie von einem Orkan gepackt worden.

Die Haare, bisher wie zwei steife Flügel vom Kopf wachsend, begannen zu flattern. Sie riß die Arme hoch, als wollte sie sich mit den Fingern irgendwo festkrallen, und spreizte auch die Beine, aber es gab nichts, was ihr Halt gegeben hätte.

Die Kräfte der Hölle waren stärker. Sie holten ihre Dienerin in die ewige Verdammnis.

Noch einmal gelang es mir, einen Blick in ihr Gesicht zu werfen, obwohl sie mir weit entfernt schien. Ich sah den Schrecken darin, auch die Überraschung und ebenfalls die Verzweiflung. Ich bekam Mitleid, aber ich konnte nichts für sie tun.

Mich griffen die Kräfte nicht an. Ich stand wie der berühmte Fels in der Brandung. Gewaltige Wirbel umtosten mich. Mein Kreuz schützte

mich davor, es war mein großer Trumpf, zusammen mit dem Dunklen Gral, dessen Geheimnis ich mittlerweile auch kannte.

Tessy Lamar kam nicht mehr zurück. Von irgendwoher griffen die Schatten zu wie Hände. Was der Teufel da auf die Reise geschickt hatte, war nicht genau zu erkennen. Jedenfalls gehörten sie zu ihm, und sie holten auch seine Dienerin.

Das letzte, was ich von Tessy Lamar hörte, war ein gewaltiger Schrei, dann hatte das Dunkel sie gepackt.

Ich aber stand. Und ich stand noch, als die Kraft des Kreuzes zusammenfiel und die Umgebung allmählich eine andere, normale Form annahm. Ich sah mich um und hätte am liebsten gelacht, denn ich fand mich dort vor, wo ich auch eingestiegen war.

Im Sarg und auch im Wohnmobil. Passiert war mir nichts. Wieder einmal war ich mit dem Schrecken davongekommen.

Andere hatten weniger Glück gehabt.

Nicht nur Tessy, auch der Musiker, der Ähnlichkeit mit Frankenstein aufwies, und natürlich Kid Fox.

Etwas deprimiert verließ ich die schwarze Totenkiste, der ich die Magie genommen hatte.

Ich verließ auch den Wohnwagen, fand die beiden Musiker noch immer bewußtlos und entdeckte nach einigem Suchen auch eine Telefonzelle.

Als ich bei Susan Holmes anrief, meldete sich eine Männerstimme.

Ich erkannte Mike Fox.

»Ich bin’s, Sinclair.«

»Sie leben?«

»Ja!«

»Und mein Sohn?«

Verdammt, ich mußte schlucken und konnte einfach keine Antwort geben. Der Kloß war zu dick.

Mike Fox verstand. »Sie haben es also nicht geschafft?«

»Im Prinzip doch«, erwiderte ich leise. »Aber Ihr Sohn hat den bitteren Preis bezahlen müssen. Es… tut mir leid …«

Ich hörte ihn stark atmen, dann sagte eine rauhe Stimme. »Ja, danke, daß Sie angerufen haben.« Er legte einfach auf.

Ich blieb noch in der Zelle stehen. Sie roch nach kaltem Rauch. Ich preßte meine Stirn gegen die Glaswand und starrte auf den schmutzigen Boden.

Immer wieder gibt es Situationen, in denen man sich wie zerquetscht fühlt. So erging es mir. Als ich die Tür öffnete und die Zelle verließ, begann es zu regnen. Es paßte zu meiner Stimmung. Ich zündete mir eine Zigarette an und ging den Weg wieder zurück.

Den beiden Bewußtlosen legte ich Handschellen an und zerrte sie in den Wagen.

Dann setzte ich mich an den Tisch, starrte auf den verfluchten Sarg und wartete auf Suko.

Er würde irgendwann erscheinen und mich abholen. Daran glaubte ich fest…

ENDE